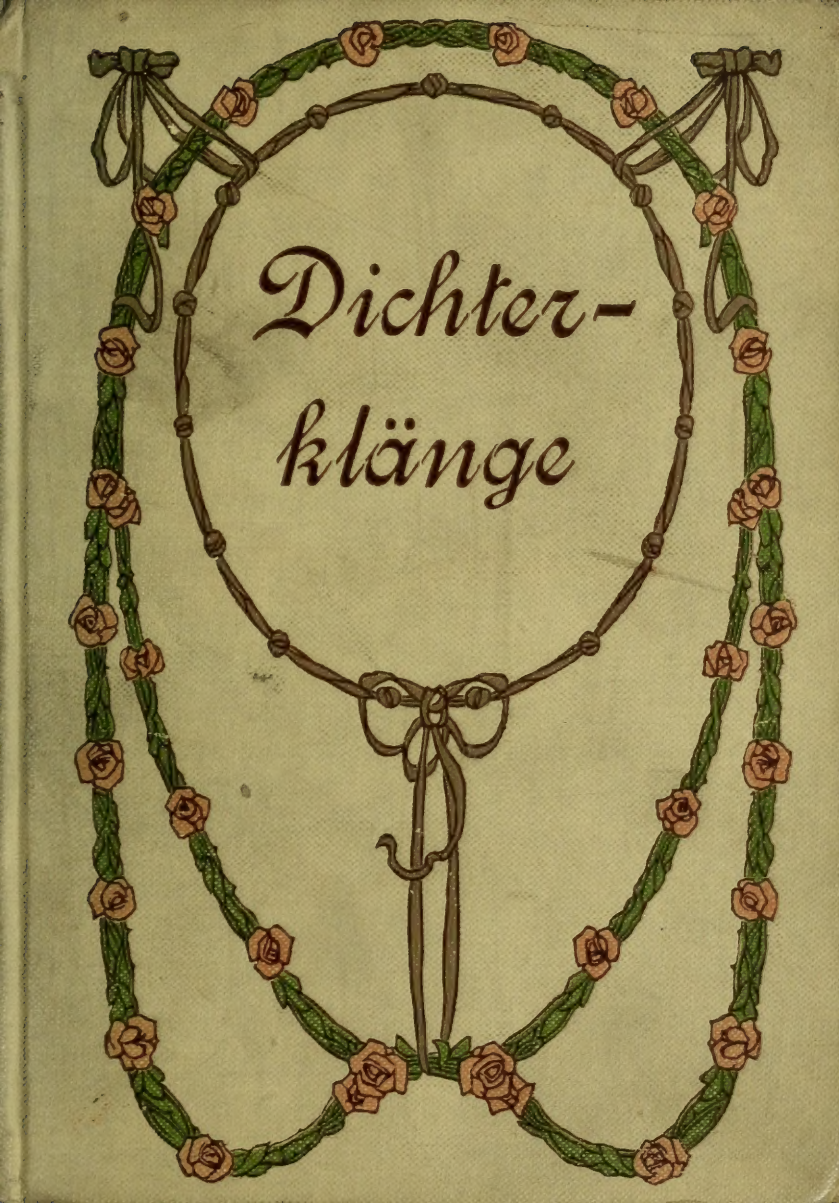

Dichter-
klänge

Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by
Mrs. Tom MacDonald

Dichtersang
und
Herzensklang.

LG.C
G3185d

Dichterklänge

Neuere deutsche Lyrik
für Herz und Haus

Herausgegeben von

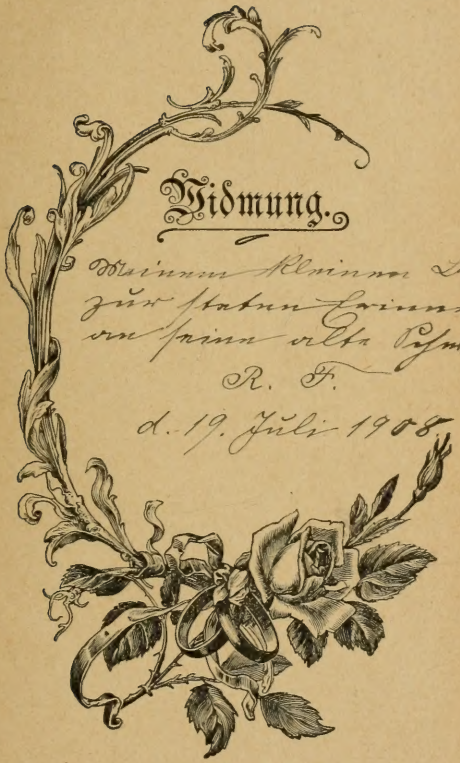
Hermine Freiin von Gellenberg

356278
20. 10. 38.

Leipzig
Gustav Fock Verlag

Presented by Mrs Tom MacDonald

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY


Widmung.
Meinem kleinen Lieblings
zur steten Erinnerung
an seine alte Schulzeit
R. F.
d. 19. Juli 1908

Nicht in der Weite!

Herz, mein Herz, nicht in der Weite,
In der Nähe wohnt das Glück!
Glaube, liebe, hoffe, leide,
Und kehr' in dich selbst zurück!

Wüchsen über Nacht dir Flügel,
Schneller als der Strahl,
Trügst doch über Thal und Hügel
Rastlos deiner Sehnsucht Qual.

Denn die Welt kann dir nicht bieten
Das, wonach du heiß verlangst;
Denn die Welt hat keinen Frieden,
Hat nur Streit und Not und Angst.

Ewig wechselnd ist ihr Streben,
Ewig wechselnd ist ihr Ziel,
Was ihr heute Rast gegeben,
Morgen ist's der Winde Spiel.

Drum, mein Herz, nicht in der Weite,
In der Nähe such' das Glück!
Glaube, liebe, hoffe, leide,
Und kehr' in dich selbst zurück!

J. Hammer.

Noch ist die blühende, goldene Zeit.

Noch ist die blühende, goldene Zeit;
O du schöne Welt, wie bist du so weit!
Und so weit ist mein Herz, und so blau ist der Tag,
Wie die Lüfte durchjubelt von Lerchenschlag.
Ihr Fröhlichen singt, weil das Leben noch mait:
„Noch ist die schöne, die blühende Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!"

Frei ist das Herz, und frei ist das Lied,
Und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht,
Und ein rosiger Kuß ist nicht minder frei,
So spröd' und verschämt auch die Lippe sei.

Wo ein Lied erklingt, wo ein Kuß sich beut,
Da heißt's: „Noch ist blühende, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!"

Ja, im Herzen tief innen ist alles daheim,
Der Freude Saaten, der Schmerzen Keim.
Drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn,
Dann brauset ihr Stürme, daher und dahin!
Wir aber sind allzeit zu singen bereit:
„Noch ist die blühende, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!"

Otto Roquette.

Ein schönes Menschenangesicht.

Ein schönes Menschenangesicht,
Was giebt es Schöneres wohl auf Erden?
Der Locken Flut, der Augen Licht,
Die seelestrahlenden Gebärden,
Der hohen Stirn Gedankenfeld,
Der Wimper traumhaft dunkle Hülle,
Die Wange rosig, sanft geschwellt,
Der roten Lippen holde Fülle,
Und wo es nahet, wunderbar
Wird alles davon angezogen,
Die allerschroffsten Herzen gar,
Sie werden hold ihm und gewogen;
Es strahlt wie Frühlingssonnenschein,
Dem alle freudig schaun entgegen,
Voll Trost in jedes Herz hinein;
Das ist — der Schönheit milder Segen.
Und sagt, verdient das Schöne nicht
Gepriesen und geliebt zu werden?
Und ist's ein Menschenangesicht,
Was giebt es Schöneres wohl auf Erden?

Hermann Allmers.

Sehnsucht.

Die Sehnsucht winkt mir aus des Himmels Blau,
Sie flüstert in der Lüfte wildem Wehen;
Die Blume duftet sie im Morgentau;
Sie klingt gar leis aus Nachtigallenflehen.

Die Sonne glüht sie scheidend noch ins Thal,
Im Waldesdunkel rauschen sie die Quellen,
Mit goldnem Griffel schreibt der Mondesstrahl
Sie zitternd auf des stillen Sees Wellen.

Am Himmel leuchtet sie die Sternenpracht
Geheimnisvoll in sommernächt'ger Stunde;
Doch grüßt sie mich mit ihrer ganzen Macht
Erst aus des Menschenauges tiefem Grunde.

Liddy Richter.

Im Orient.

Was fliegt das Schiff, was lenkt das Steuer
Den Kiel durch dunkelblaue See?
Ach! zu der einen, die mir teuer,
Trägt mich der Wellen keine je!

Klar aus des Ostens Purpurquelle
Strömt auf das Meer des Frührots Glut;
Und jubelnd in der reinen Helle
Berauscht sich die beschäumte Flut.

Und Inseln, duft'ge Küsten schwimmen
An mir vorbei im Morgenwehn,
Und zwischen Palmenhainen glimmen
Die goldnen Kuppeln von Moscheen.

Doch ob sich mir mit lichten Thoren
Der Orient erschließen mag:
Zu ihr zurück, die ich verloren,
Blick' ich in den gesunknen Tag.

Fern dort bei Sturm und Wettertreiben
Blinkt weiß ein Grabstein durch die Nacht,
Da schläft sie unter dunklen Eiben
Den Schlaf, aus dem sie nie erwacht.

Fr. v. Schack.

Dein Haus.

Kein reiner' Glück ist dir beschieden,
Als nach des Tages wirrem Thun
In deines Hauses Abendfrieden
An treuem Herzen auszuruhn.

Dort draußen ist ein tobend Eilen,
Das beste bleibt nur halbbestellt. —
Hier innen darfst du nichts mehr teilen:
Dein eigen ist die ganze Welt.

A. Silberstein.

Gefunden.

Du hast ein Herz gefunden;
Hell durch die Seele bricht
Nach sturmbewegten Stunden
Der Liebe Sonnenlicht.

Was deinen Geist umwebte
Im süßen Traum der Nacht,
Was selig dich durchbebte,
So oft du sein gedacht.

Das Bild, das du getragen
Verklärt im Herzensschrein
In sehnsuchtsbangen Tagen —
Dies holde Bild ist dein.

Wohl klingt's in solchen Stunden
Wie Sang im Lenzrevier. —
Du hast ein Herz gefunden,
Der Himmel hüt' es dir!

Heinrich v. Wedell.

Sonntagmorgen.

Herz, mein Herz,
welch sanfte Lust
Hegst du heut' in
stiller Brust?
Aug', mein Aug',
welch' mildes
Glück
Strahlet dein ver-
klärter Blick?

Ist's das holde Himmelblau?
Ist's die bunte Blumenau?
Ist's der Vögel Morgenpsalm?
Ist's der Tau auf Gras und Halm?

Schön ist meines Gottes Welt,
Blumenflur und Himmelszelt,
Süß das Wehn der Morgenluft,
Rosenglanz und Nelkenduft.

Aber was mich fröhlich macht,
Heut' ist's mehr als Erdenpracht,
Heut' ist meines Herren Tag;
Selig, wer es fassen mag.

Süßer noch als Vogelsang
Tönt mir heute Glockenklang,
Sanfter weht als Frühlingswind
Friede Gottes um sein Kind.

Heut' im schmucken Kämmerlein
Kehrt mein Heiland bei mir ein;
Heut' im schönen Gotteshaus
Teilt man Himmelsgüter aus.

Wie der Tau sich niedersenkt,
Kraut und Blume milde tränkt,
So mit Gottes Wort und Geist
Wird die Seele heut' gespeist.

Wie die Lerche jubiliert,
Jubelnd sich im Blau verliert,
Also steigt mein brünstig Herz
Heut' in Andacht himmelwärts.

Sei willkommen, Tag des Herrn,
Friedensengel, Morgenstern,
Labequell im Wüstensand,
Glockenlaut vom Heimatland!

Nachgeschmack vom Paradies,
Draus die Sünde mich verstieß,
Vorgefühl der Himmelsrast
Nach der Erde Müh' und Last!

Tröst' auch heute, die betrübt,
Sammle, was im Herrn sich liebt,
Löse, die gebunden sind,
Locke das verlorne Kind!

Bringe der verstörten Welt
Einen Gruß vom Himmelszelt,
Ruf auch mir vom Vater zu:
„Heil dir, Gottes Kind bist du!"

Karl Gerok.

Poesie.

Poesie ist tiefes Schmerzen,
Und es kommt das echte Lied
Einzig aus dem Menschenherzen,
Das ein tiefes Leid durchglüht.

Doch die höchsten Poesien
Schweigen wie der höchste Schmerz,
Nur wie Geisterschatten ziehen
Stumm sie durch's gebrochne Herz.

Julius Kerner.

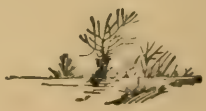
Schilflied.

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor;
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken,
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken,
Wie ein stilles Nachtgebet!

Nikolaus Lenau.



Blaublümlein.

Blaublümlein spiegelten sich im Bach
Und riefen den eilenden Wellen nach:
Vergißmeinnicht!
Die lachten: wir müssen zum Meere hin,
Und aus den Augen ist aus dem Sinn,
Vergißmeinnicht!

Blauäuglein hatte ein Mägdelein,
Die strahlten dem Knaben ins Herz hinein:
Vergißmeinnicht!
Der Knabe zog in die Welt hinaus,
Da blühte und welkte manch' Blumenstrauß.
Vergißmeinnicht!

Und als er allein auf hoher See,
Da grüßten ihn Sterne, da faßt' ihn ein Weh',
Vergißmeinnicht!
Aus rauschenden Wogen sangen herauf
Die Tropfen im Meere aus Bächleins Lauf:
Vergißmeinnicht!

Julius Wolff.

Maiabend im Schwarzwald.

Wo würziger Harzduft niederweht
Von waldigen Bergeshängen,
Wie gut sich's da durch die Thäler geht,
Begleitet von Vogelsängen!

Die schwärzlichen Tannen rings umher,
Sie prangen im mailichen Schmuck nunmehr
Mit Spitzen, die kühn
Im hellsten Grün
Zum Lichte hervor sich drängen.

Und lenkst du den Schritt ins Dorf hinein,
Wo während der Sonne Sinken
So goldig im flimmernden Widerschein
Die Fenster des Kirchleins blinken,
Wie da die Blüten in reichster Pracht,
An allen Seiten vertausendfacht,
Mit duftigem Hauch
Von Baum und Strauch
Dir grüßend entgegen winken!

O Maienabend im Schwarzwaldgrund,
Wie nimmt dein sonniges Prangen,
Dein Blühen und Duften in süßem Bund
Die schwelgende Brust gefangen!
Wie — von der Sonne so warm beschaut —
Der letzte Schnee auf den Bergen taut,
Sind Sorgen und Qual mit einemmal
Geschmolzen und hingegangen. Otto Baisch.

Der Ring.

Ich saß auf einem Berge,
Gar fern vom Heimatland,
Tief unter mir Hügelreihen,
Thalgründe, Saatenland.

In stillen Träumen zog ich
Den Ring vom Finger ab,
Den sie, ein Pfand der Liebe,
Beim Lebewohl mir gab.

Ich hielt ihn vor das Auge,
Wie man ein Fernrohr hält,
Und guckte durch das Reifchen
Hernieder auf die Welt.

Ei, luftig grüne Berge
Und goldnes Saatgefild,
Zu folchem schönen Rahmen
Fürwahr ein schönes Bild!

Hier schmucke Häuschen schimmernd
Am grünen Bergeshang,
Dort Sicheln und Senfen, blitzend
Die reiche Flur entlang!

Und weiterhin die Eb'ne,
Die ftolz der Strom durchzieht,
Und fern die blauen Berge,
Grenzwächter von Granit!

Und Städte mit blanken Kuppeln
Und frifches Waldesgrün
Und Wolken, die zur Ferne
Wie meine Sehnfucht ziehen!

Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land,
Dies alles hält als Rahmen
Mein goldner Reif umspannt.

O schönes Bild, zu sehen,
Vom Ring der Lieb' umspannt,
Die Erde und den Himmel,
Die Menschen und ihr Land.

Anastasius Grun.

Frühling.

Frühling ist's, die Knospen springen,
An den Blüten blitzt der Tau;
Frühling ist's, die Lerchen singen
In der Lüfte reinem Blau.

Und vom Himmel zu der Erden,
Von der Erd' zu Himmelshöh'n,
Mit gar wonnigen Gebärden
Gottes Engel Boten gehn.

Ihrer Augen Sonnenstrahlen
Sprühn auf Wald und Wiesenrain;
Ihre zarten Hände malen
Golden Blum' und Blümelein.

Hauch um Hauch und Duft um Düfte
Gießt der süße Engelmund
In die Kelche, in die Lüfte,
Über Höh'n und Thalesgrund.

Und vom leuchtenden Gefieder
Schütteln sie den Maientau
Unterm Sang der Lerchenlieder
Auf die lichte, grüne Au.

Duft und Klang und Farb' und Lichter,
Blum und Blüte taubesprengt,
Jedes Menschenherz ein Dichter
Von des Frühlings Lust getränkt!

Lerchenwirbel, Engelsgrüße,
Mir auch habt ihr's angethan;
Boten aus dem Paradiese,
Nehmt denn meine Lieder an!

Joh. Georg Küchle.

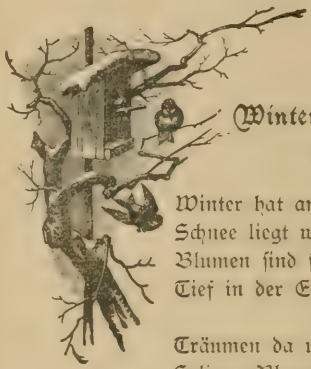
Jugendtraum.

Jugendtraum, wie bald, wie bald
Bist du mir entschwunden,
Kaum, daß deinen flücht'gen Kuß
Selig ich empfunden!

Wie ein schimmernd Meteor
Bist du mir entflogen,
Wie ein Nachen, segelrasch,
Auf des Meeres Wogen.

Wie ein Lied in Frühlingsnacht
Leise hingesungen, —
Wie ein Nachtigallenruf
Bist du mir verklungen.

Alphons Steinberger.



Winter hat angefangen.

Winter hat angefangen,
Schnee liegt weit in der Rund',
Blumen sind schlafen gegangen
Tief in der Erde Grund.

Träumen da unten gar linde
Seligen Blumentraum,
Über sie decken die Winde
Sorgsam den flockigen Flaum.

Leuchtende Frühlingssterne
Glühn mir im Herzen empor,
Naht sie doch bald aus der Ferne,
Die ich zur Liebsten erkor.

Gustav Kastropp.

O, frage nicht!

Wie wird doch alles
enden noch?
Wie wird sich alles
wenden doch?
O, frage nicht, es
giebt die Zeit,
Wer weiß, dir nur
zu bald Bescheid!

Schon manchen Sehnens bist du bar,
Was deiner Jugend teuer war,
Und jedes Jahr, das dir verstrich,
Betrog um eine Hoffnung dich!

Wie trügest noch mit festem Mut
Du dieses Lebens flüchtig Gut,
Blieb nicht für jeden nächsten Tag
Der Ungewißheit Reiz dir wach?

O, frage nicht, was werden wird!
Geh deine Straße unbeirrt,
Und sei von Dank dafür erfüllt!
Daß dir, was kommet, bleibt verhüllt!

R. Waldmüller.

Der sterbende Schiffer.

Aus der Hütte engen Wänden
Tragt mich in den Kahn hinaus!
Auf dem Meere will ich enden,
Nicht im dumpfen Erdenhaus.

Meine bange Fieberhitze
Kühl' der frische Hauch der See,
Und die weiße Woge spritze
Mir ins Angesicht den Schnee!

Oftmals mit der Flut gerungen
Hab' ich in dem Segelkahn,
Hab' mit lautem Ton gesungen
In dem brausenden Orkan.

Oftmals blieb ich drinnen liegen
In der hellen Mondennacht,
Ließ mich von den Wogen wiegen,
Sah empor zur Sternenpracht.

Solche Nacht ist unvergeßlich;
Schöner als am hellsten Tag
Glatter Meerflut unermeßlich
Grüner Spiegel vor mir lag.

Oft dann wünscht' ich mir die Ruhe
In der freien Woge Gruft,
Nicht in enger Kirchhofsruhe,
Eingesenkt in Moderduft.

Nicht vom Trauerzug geleitet
Und der Glocken dumpfem Schall,
Nein, den Himmel ausgebreitet
Über blauem Wogenschwall.

Nicht von Brettern eingeschlossen
Und gedeckt mit Erde schwer —
Nein, von Hügeln leicht umflossen,
Wie sie spielend wölbt das Meer.

Meine Stunde hat geschlagen:
Nachen, spann die Segel aus!
Sollst als off'ner Sarg mich tragen
In mein herrlich Grab hinaus!

Löst die Seele sich vom Leibe,
Dann vom Ufer löst den Kahn,
Daß er mit dem Toten treibe
In den Wellenozean! —

Luise v. Plönnies.

An den Frühling.

Willkommen, schöner Jüngling,
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ei, ei! da bist ja wieder
Und bist so lieb und schön!
Und freu'n wir uns so herzlich,
Entgegen dir zu geh'n.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
Ei, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und's Mädchen liebt mich noch. —

Fürs Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — du giebst es mir.

Willkommen, schöner Jüngling,
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Fr. v. Schiller.

An die Natur.

O labe mich aus deinem Opferkruge,
Du Priesterin!
Du ahnst es nicht, wie ich vom weiten Zuge
Verschmachtet bin!

Laß rasten mich an deines Tempels Schwelle,
Im Schatten nur,
Und ströme des Vergessens heil'ge Welle
Auf mich, Natur!

Ach, dürft' ich ruhn in deinem Heiligtume
Am Altarstein, —
Wie selig dann beim Duft der blauen Blume
Schlief still ich ein!

Frieda Schanz.

Ausfahrt.

Berggipfel erglühen,
Waldwipfel erblühen,
Vom Lenzhauch geschwellt;
Zugvogel mit Singen
Erhebt seine Schwingen;
Ich fahr' in die Welt.

Mir ist zum Geleite
In lichtgold'nem Kleide
Frau Sonne bestellt;
Sie wirft meinen Schatten
Auf blumige Matten;
Ich fahr' in die Welt.

Mein Hutschmuck die Rose,
Mein Lager im Moose,
Der Himmel mein Zelt;
Mag lauern und trauern,
Wer will, hinter Mauern;
Ich fahr' in die Welt!

J. V. v. Scheffel.

Gottesdienst.

O komm in Gottes
Haus herein,
Da findest du, was längst
dein Sehnen;
Hör', wie im Morgen-
sonnenschein
So friedevoll die Glocken
tönen!

So heilig ist's an diesem Ort,
Kein Weh der Erde darf dich stören,
Wo das uralte Gotteswort
Läßt seine Hirtenstimme hören.

Es öffnet dir ein Vaterherz,
Das dich mit Heil und Segen krönet,

Es zeiget dir des Sohnes Schmerz,
Dadurch er dich mit Gott versöhnet,
Dir offenbart's des Geistes Kraft,
Der Leben schafft aus Tod und Sterben,
Dich machts nach kurzer Pilgerschaft
Zum Gotteskind, zum Himmelserben.

Und bist du in der Frommen Reih'n
Still aus der Kirche heimgekehret,
Dann schließ dich in dein Kämmerlein,
Wo nicht der Lärm der Welt dich störet;
Im eignen Herzen sieh dich um,
Durchforsche deine tiefsten Falten,
Ob auch dies Herz ein Heiligtum,
Drin deines Gottes Kraft mag walten!

Was ihm zuwider, räum' hinaus,
Und ob es dir das Liebste wäre,
Schmück ihm, so gut du kannst, das Haus,
Damit es seinen Meister ehre!
Dir sei sein Wort der Silberquell,
Daran der Andacht Blumen blühen,
Dir sei's die Sonne morgenhell,
Vor deren Glanz die Schatten fliehen.

Und ist das Herz erst Gott geweiht,
Dann wag' dich mutig ins Gedränge!
Dir zeigt durch allen Neid und Streit
Dies Himmelslicht die rechten Gänge;
Froh wirst du mit den Frohen sein,
Mit den Betrübten wirst du klagen;
Dir jauchzt das Herz im Sonnenschein,
Doch auch im Sturm wird es nicht zagen.

Du schwingst dein Schwert im Kampfgewühl,
Wenn's gilt, dich durch die Welt zu schlagen,
Du greifest fromm ins Saitenspiel
An stillen, friedevollen Tagen;
So gehst du tapfer durch die Welt
Und trägst im Herzen Himmelsfrieden,
Bis einst, wenn es dem Herrn gefällt,
Der ew'ge Sonntag dir beschieden.

Karl Gerok.

Du bist wie eine Blume.

Du bist wie eine Blume
So hold und schön und rein;
Ich schau dich an, und Wehmut
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

Heinrich Heine.

Bete auch du!

Wie ist der Abend so traulich,
Wie lächelnd der Tag verschied!
Wie singen so herzlich erbaulich
Die Vögel ihr Abendlied!

Die Blumen müssen wohl schweigen,
Kein Ton ist Blumen beschert,
Doch stille Beter, neigen
Sie alle ihr Haupt zur Erd'.

Wohin ich gehe und schaue,
Ist Abendandacht. Im Strom
Spiegelt sich auch der blaue,
Prächtige Himmelsdom.

Und alles betet lebendig
Um eine selige Ruh,
Und alles mahnt mich inständig:
O Menschenkind, bete auch du!

C. J. Ph. Spitta.

Heimliche Liebe.

Im frühlingsgrünen
Eichenhain
Welch' fröhlich süßes
Klingen!
Ihr Vöglein alle, groß
und klein,
Ach, könnt ich mit euch
singen!
Ihr jubiliert in Lieb'
und Lust,
Und mir auch ist so voll
die Brust
Und droht mir zu
zerspringen.

Vertraulich hüpft ihr um mich her
Im Laub auf schwanken Zweigen;
Warum mein Herz so wonneschwer,
Euch will ich's nicht verschweigen:
An zweier Äuglein sonn'ger Pracht,
Ist tief in mir die Lieb erwacht
Und darf sich doch nicht zeigen.

O helft und löst den schweren Bann
Und lehrt mich fröhlich singen!
Denn Liebe, wenn sie singen kann,
Fliegt auf mit frohen Schwingen;
Sie jubelt, wo kein Späher lauscht,
Und läßt, vom grünen Wald umrauscht,
Ihr süßes Lied erklingen.

Julius Sturm.

Fahr zu!

Wohl flog mit roten Wimpeln einst
Mein Schiff in junger Zeit;
Dann kamen Sturm und Wetter,
Da trug ich schweres Leid.

Doch wie der frühe goldne Traum
Zerging des Kummers Last;
Nun schau' ich nach den Sternen
Vom Steuer, ernst gefaßt.

Was immer kam, ich hab's erkannt,
Am letzten war es gut;
Das hat mein Herz gegürtet
Mit einem festen Mut.

Fahr zu, mein Schiff, fahr fröhlich zu
Durch Glanz und Nebelrauch;
In deinen raschen Segeln
Der Wind ist Gottes Hauch.

Emanuel Geibel.

Des Mädchens Geständnis.

Der Abend war so wunderschön,
Da gingen beide wir durchs Feld;
Die Sonne wollte untergehn
Und schien noch freundlich in die Welt;
Die Vögel sangen im Gesträuch,
Im Korn und in der blauen Luft;
Die Blumen blühten voll und reich,
Und um uns her war lauter Duft.

Mir war ganz feierlich zu Mut
Und doch dabei ohnmaßen froh!
Ich war der ganzen Welt so gut,
Gott weiß, mir war noch niemals so.

Da sprachen wir denn allerlei,
Wovon, das weiß ich selbst nicht mehr,
Und er war auch so gut dabei
Und ging so stille nebenher.

Doch als ich einmal mich gewandt,
Ich weiß nicht mehr, aus welchem Grund,
Da drückt' er plötzlich meine Hand
Und küßt' mich leise auf den Mund;
Und ich, ich konnt' nicht widerstehn,
Ich habe wieder ihn geküßt
Und kann noch immer nicht verstehn,
Wie's mir nur eingefallen ist.

Doch bin ich wirklich mir bewußt,
Daß dieser Kuß nichts Böses war;
War's doch nachher in meiner Brust
So rein, wie es gewesen war.
Ich hätt's auch jedem gern gethan,
Der irgend mir begegnet wär',
Und doch! — wär' es ein andrer Mann, —
Je nun — das fragt sich doch noch sehr.

Robert Reinick.

Abends, wenn die Kinder mein.

Abends, wenn die Kinder mein
Mit der Mutter beten,
Pfleg' ich an ihr Kämmerlein
Still heranzutreten.

Leise lausch' ich an der Thür
Ihrem Wort von ferne;
Ob sich's gleiche für und für,
Hör' ich doch es gerne.

Und wenn alles nachgelallt
Mägdelein und Bube,
Wenn das Amen leicht verhallt,
Tret' ich ein zur Stube.

Wenn sie dann so lieb und warm
Gute Nacht mir nicken:
Mit dem weichen Kindesarm
Mich zum Kuß umstricken —

O, dann muß im Kämmerlein
Wohl mein Herz sich regen:
Linde strömt es auf mich ein
Wie ein Abendsegen!

Adolph Schults.

Du meinst, o liebe Mutter.

Du meinst, o liebe Mutter,
Wenn ich beim Liebsten bin,
Es käm uns gar nichts andres
Als Küssen in den Sinn.

Du irrst, o liebe Mutter!
Ich darf den Liebsten ja,
Auch wann du's siehest, küssen;
Sieh her, ich küss' ihn ja!

Doch wenn allein wir sitzen
In stiller Traulichkeit,
Wie ernstliche Gedanken
Verkürzen uns die Zeit!

Wie hat mir wicht'ge Dinge
Der Liebste zu vertrau'n!
Er giebt sein Herz, sein Leben
Von Grund aus mir zu schau'n.

Er will mir nichts verhehlen,
Und ihm verhehl' ich nichts.
Wir kennen unſ're Seelen
Wie Züge des Geſicht's.

Denn alles muß auf Erden
Sein zwiſchen uns ganz klar,
Bevor wir können werden
Ein wohlverſtändigt Paar.

Friedrich Rückert.

Lied Margarethas.

Jetzt ist er hinaus in die weite Welt,
Hat keinen Abschied genommen,
Du frischer Spielmann in Wald und Feld,
Du Sonne, die meinen Tag erhellt,
Wann wirst du mir wieder kommen?

Kaum daß ich ihm recht in die Augen geschaut,
So ist der Traum schon beendet;
O Liebe, was führst du die Menschen zusamm',
O Liebe, was schürst du die süße Flamm',
Wenn so bald und traurig sich's wendet?

Wo zieht er hin? Die Welt ist so groß,
Hat der Tücken so viel und Gefahren,
Er wird wohl gar in das Welschland gehn,
Und die Frauen sind dort so falsch und schön —
O mög' ihn der Himmel bewahren!

Joseph Viktor v. Scheffel.

O süße Mutter.

O süße Mutter,
Ich kann nicht spinnen,
Ich kann nicht sitzen
Im Stübchen innen,
Im engen Haus;
Es stockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O süße Mutter,
Ich muß hinaus.

Der Frühling gucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun sitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig sein?
O, laß mich gehen
Und laß mich sehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.

O laß mich sehen,
O laß mich lauschen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauschen,
Wo Blümlein blühn.
Laß sie mich pflücken,
Und schön mir schmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.

Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht stille stehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verstecken,
Bis sie mit Lärmen
Vorüber gehn.

Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Just nötig habe;

Was soll ich thun?
Darf ich wohl nickend
Ihm freundlich blickend,
O süße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?

Friedrich Rückert.

Liebeständelei.

Süßes Liebchen, komm zu mir!
Tausend Küsse geb' ich dir.
Sieh mich hier zu deinen Füßen!
Mädchen, deiner Lippen Glut
Giebt mir Kraft und Lebensmut.
Laß dich küssen!

Liebchen, warum zierst du dich?
Höre doch und küsse mich!
Willst du nichts von Liebe wissen?

Wogt dir nicht dein kleines Herz
Bald in Freuden, bald in Schmerz?
Laß dich küssen!

Mädchen, werde doch nicht rot!
Wenn's die Mutter auch verbot,
Sollst du alle Freuden missen?
Nur an des Geliebten Brust
Blüht des Lebens schönste Lust.
Laß dich küssen!

Sieh, dein Sträuben hilft dir nicht!
Schon hab ich nach Sängers Pflicht
Dir den ersten Kuß entrissen —
Und nun sinkst du liebewarm
Willig selbst in meinen Arm,
Läßt dich küssen.

Theodor Körner.

O Welt, du bist so wunderschön!

Nun bricht aus allen Zweigen
Das maienfrische Grün,
Die ersten Lerchen steigen,
Die ersten Veilchen blühn,
Und golden liegen Thal und Höh'n —
O Welt, du bist so wunderschön
Im Maien!

Und wie die Knospen springen,
Da regt sich's allzumal;
Die muntern Vögel singen,
Die Quelle rauscht ins Thal,
Und freudig schallt das Lustgetön:
„O Welt, du bist so wunderschön
Im Maien!"

Wie sich die Blumen wiegen
Im lieben Sonnenschein!
Wie hoch die Vögel fliegen —
Ich möchte hinterdrein,
Möcht' jubeln über Thal und Höh'n:
„O Welt, du bist so wunderschön
Im Maien!"

Julius Rodenberg.

Einer Freundin.

Als einst die Welt, die schnöde Welt,
Um's Liebste mich gebracht,
Hast du mein Herz mit Trost erhellt,
Erlöst aus banger Nacht.

O, daß ich nie vergelten kann
Dir all' die Treue dein! —
Was aber liegt auch viel daran?
Bezahlt man Sonnenschein?

Edwin Bormann.

O werde gut!

Wie manchem, der wohl besser wäre,
Zerbrach das neidische Geschick
Die Kraft, das Hoffen und die Ehre
Und all sein Glück!

Und ich geh' aufrecht durch das Leben,
An allem Heile unversehrt.
Ich frag' mich manchmal mit Erbeben:
Bin ich es wert?

Und um mein Antlitz loh'n die Gluten,
Dann spricht mein Herz mit stillem Mut:
Du hast so viel von allem Guten,
O werde gut!

Karl Stieler.

Reife Früchte.

Mir ist es heute wie ein Traum,
Wie rasch verrinnt die Zeit!
In Blüten stand der junge Baum,
Als ich um dich gefreit!

Nun trägt er stolz zum zwölften Mal
Die reife Erntelast,
Du pflückst im heißen Sonnenstrahl
Den Segen uns vom Ast.

Ein wilder Bube jauchzt dir zu,
Ein schlankes Töchterlein
Trägt still und sorgsam, so wie du,
Die goldne Ernte ein.

Ja, holdes Weib, man faßt es kaum,
Wie rasch die Zeit vergeht!
Wohl uns, daß unser Lebensbaum
In goldnen Früchten steht!

M. Raimund.

Waldesnacht.

Frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n,
Eh' noch der Wachtel Ruf erschallt,
Eh' wärmer all' die Lüfte weh'n,
Vom Jagdhornruf das Echo hallt,
Dann gehet leise, nach seiner Weise,
Der liebe Herrgott durch den Wald.

Die Quelle, die ihn kommen hört,
Hält ihr Gemurmel auf sogleich,
Auf daß sie nicht in Andacht stört
So groß als klein im Waldbereich;
Die Bäume denken: „Nun laßt uns senken
Vorm lieben Herrgott das Gezweig!"

Die Blümlein, wenn sie aufgewacht,
Sie ahnen auch den Herrn alsbald
Und schütteln rasch den Schlaf der Nacht
Sich aus den Augen mit Gewalt
Und flüstern leise ringsum im Kreise:
„Der liebe Gott geht durch den Wald."

Lebrecht Dreves.

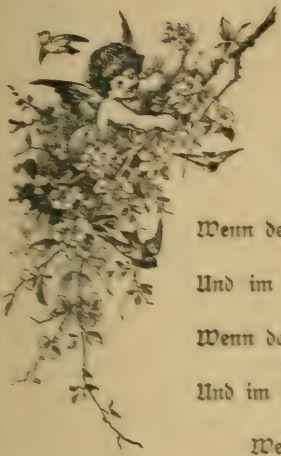
Am Ziel.

Dem Zweifel bin ich nachgegangen
Bis in die letzte, tiefste Nacht,
Da stieg herauf mit lichtem Prangen
Der Glaubenssonne goldne Pracht.

Als Gott und Geist mir war genommen,
Rings grinste der Vernichtung Drohn —
Da bist du, Herr, zu mir gekommen,
Der Menschensohn und Gottessohn.

In grauenvollen Finsternissen
Sinkt ohne Gott in nichts die Welt!
Ich fühl' es, daß wir glauben müssen,
Und glaub' an dich, du starker Held!

August Sturm.



Frühlingszeit.

Wenn der Frühling auf die Berge
steigt,
Und im Sonnenstrahl der Schnee
zerfließt,
Wenn das erste Grün am Baum
sich zeigt,
Und im Gras das erste Blümlein
sprießt —
Wenn vorbei im Thal
Nun mit einemmal
Alle Regenzeit und Winterqual,
Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

Wenn am Gletscher heiß die Sonne leckt,
Wenn die Quelle von den Bergen springt,
Alles rings mit jungem Grün sich deckt,
Und das Lustgetön der Wälder klingt —

Lüfte lind und lau
Würzt die grüne Au',

Und der Himmel lacht so rein und blau,

Schallt es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

War's nicht auch zur jungen Frühlingszeit
Als dein Herz dem meinen sich erschloß?
Als von dir, du wunderschöne Maid,
Ich den ersten Kuß genoß?

Durch den Hain erklang
Heller Lustgesang,

Und die Quelle von den Bergen sprang —

Scholl es von den Höh'n
Bis zum Thale weit:
O, wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!

Friedrich Bodenstedt.

Berg-Idylle.

Auf dem Berge steht die Hütte,
Wo der alte Bergmann wohnt;
Dorten rauscht die grüne Tanne,
Und erglänzt der goldne Mond.

In der Hütte steht ein Lehnstuhl,
Ausgeschnitzelt wunderlich;
Der darauf sitzt, der ist glücklich,
Und der Glückliche bin ich!

Auf dem Schemel sitzt die Kleine,
Stützt den Arm auf meinen Schoß;
Äuglein wie zwei blaue Sterne,
Mündlein wie die Purpurros'.

Und die lieben blauen Sterne
Schau'n mich an so himmelgroß;
Und sie legt den Lilienfinger
Schalkhaft auf die Purpurros'.

Nein, es sieht uns nicht die Mutter,
Denn sie spinnt mit großem Fleiß,
Und der Vater spielt die Zither,
Und er singt die alte Weis'.

Und die Kleine flüstert leise,
Leise, mit gedämpftem Laut;
Manches wichtige Geheimnis
Hat sie mir schon anvertraut.

„Aber seit die Muhme tot ist,
Können wir ja nicht mehr geh'n
Nach dem Schützenhof zu Goslar,
Dorten ist es gar zu schön.

„Hier dagegen ist es einsam,
Auf der kalten Bergeshöh',
Und des Winters sind wir gänzlich
Wie begraben in dem Schnee.

„Und ich bin ein banges Mädchen,
Und ich fürcht' mich wie ein Kind
Vor den bösen Bergesgeistern,
Die des Nachts geschäftig sind."

Plötzlich schweigt die liebe Kleine,
Wie vom eignen Wort erschreckt,
Und sie hat mit beiden Händchen
Ihre Äugelein bedeckt.

Lauter rauscht die Tanne draußen,
Und das Spinnrad schnurrt und brummt,
Und die Zither klingt dazwischen,
Und die alte Weise summt:

„Fürcht' dich nicht, du liebes Kindchen,
Vor der bösen Geister Macht!
Tag und Nacht, du liebes Kindchen,
Halten Englein bei dir Wacht!"

Heinrich Heine.

Osterlied.

Die Glocken läuten das Ostern ein
In allen Enden und Landen,
Und fromme Herzen jubeln darein,
Und der Lenz ist wiedererstanden!

Es atmet der Wald, die Erde treibt
Und kleidet sich lachend mit Moose,
Und aus den schönen Augen reibt
Den Schlaf sich, erwachend, die Rose.

Das schaffende Licht, es flammt und kreist
Und sprengt die fesselnde Hülle;
Und über den Wassern schwebt der Geist
Unendlicher Liebesfülle.

Adolf Böttcher.

Wenn sich zwei Herzen scheiden.

Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt,
Das ist ein großes Leiden,
Wie's größ'res nimmer giebt.

Es klingt das Wort so traurig gar:
Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar!
Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt.

Als ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag:
Mir war's, als sei verschwunden
Die Sonn' am hellen Tag.

Mir klang's im Ohre wunderbar:
Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar!
Da ich zuerst empfunden,
Daß Liebe brechen mag.

Mein Frühling ging zur Rüste,
Ich weiß es wohl, warum;
Die Lippe, die mich küßte,
Ist worden kühl und stumm.
Das eine Wort nur sprach sie klar:
Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar!
Mein Frühling ging zur Rüste,
Ich weiß es wohl, warum.

Emanuel Geibel.

Auf eines Berges Höhen.

Auf eines Berges Höhen,
Da steh' ich hingebannt.
So weit die Blicke gehen,
Liegt abendstill das Land;
Des Himmels Wölbung blinket
In tiefem Dunkelblau;
Wie eine Kirche dünket
Mich jetzt der Weltenbau.

Hochrot in Purpur blühet
Der Westen wunderbar,
Im Weltentempel glühet
Er wie ein Hochaltar;

Es strahlt uns draus entgegen
Die Sonn' im Untergang;
Sie winkt den Abendsegen
Das weite Land entlang.

In Stadt und Dörfern klingen
Die Glocken voll'en Klang;
Auf leisen, hellen Schwingen
Verhallt der süße Sang.
Da zieh'n am Himmelsbogen
Gewalt'ge Wolken um;
Von Schatten wird umzogen
Des Altars Heiligtum.

Dann schweigt es in den Lüften,
Des Westens Rot vergeht,
Von süßen Blumendüften
Nur steh' ich rings umweht;
Der schöne Tag verglühte,
Doch meine Seele nicht:
Heim geh' ich, im Gemüte
Voll Fülle, Segen, Licht.

Wolfgang Müller v. Königswinter.

Liebe.

Die Liebe ist der stolzeste
der Triebe,
Sie kehrt den Rücken dem, der
Gold ihr bot;
Und aller Triebe frei'ster ist
die Liebe,
Sie lächelt nur, wenn ihr mit
Ketten droht.

Die Liebe ist der treu'ste
aller Triebe,
Sie harret aus in jeder
Erdennot;
Und aller Triebe stärkster ist
die Liebe,
Denn Liebe überwindet selbst
den Tod.

Julius Sturm.

Der alte Müßlbursch'.

Der Mond ist aufgegangen,
Ich wandre träumend durch's Thal
Und kann den Blick nicht wenden
Von seinem bleichen Strahl.

Der Mond steht über der Mühle,
Mein Blick folgt seinem Lauf,
Es brechen in meinem Herzen
Vernarbte Wunden auf.

Die Räder sind zerfallen,
Zerfallen ist Thür und Dach;
Es plaudert von alten Zeiten
Geschwätzig der glitzernde Bach.

Der Mond ist untergegangen,
Wie weht der Wind so kalt;
Die Müllerin ist gestorben,
Und ich bin grau und alt.

Julius Sturm.

Deutschem Lande.

Zehntes Jahrhundert.

Deutschem Lande soll mein Lied
erklingen,
Wie in Lüften Lerchen jubelnd
singen:
Seine Berge ragen himmelan!
Klare Ströme zieh'n durch grünen Plan,
Von den Hügeln edle Reben winken,
In den Thälern gold'ne Saaten blinken,
Wälder grünen still und schattenreich —
Deutschem Lande ist kein andres gleich.

Deutsches Volk, vor andern dich zu rühmen,
Will dem deutschen Sänger baß geziemen;
Hold und wirtlich ist die deutsche Frau,
Mit der Locken Gold, der Augen Blau;
Stark sind deine Mannen, und der Erde
Lande beugen sich dem deutschen Schwerte;
Deutscher Sängermund ist liederreich —
Deutschem Volke ist kein andres gleich.

Deutschen König meine Harfe preiset;
Wie der Adler hoch in Lüften kreiset,
Überschauend stolz sein weit Gebiet,
Wie vor ihm der rasche Falke flieht:
Ragt der deutsche König hoch vor allen;
Frankreich, England grüßen als Vasallen;
Freie Männer küren ihn dem Reich —
Deutschem König ist kein andrer gleich.

Louise Pichler.

Sie geht in aller Frühe —

Sie geht in aller Frühe,
Noch eh' die Dämmerung schwand,
Den Weg zur Tagesmühe
Im ärmlichen Gewand.

Die dunkeln Nebel feuchten
Noch in der Straße dicht,
Und doch sieht man beleuchten
Ein Lächeln ihr Gesicht.

Die Götter mögen wissen,
Warum sie heimlich lacht. —
Es weiß es nur das Kissen,
Drauf sie geträumt heut' Nacht.

Hermann Lingg.

O verzweifle nicht am Glücke!

O verzweifle nicht am Glücke,
Ob getäuscht auch viel und oft!
Niederschwebt's auf goldner Brücke
Plötzlich dir und unverhofft!
Ungerührt von Klagen, Weinen,
Wie's auch lange zögern mag,
Einmal wird es doch erscheinen,
Einmal kommt sein Wonnetag.

Wandle nur auf seinen Spuren:
Deinem gläubigen Vertrau'n
Kann's erblühen auf den Fluren
Von den Sternen kann es tau'n,
Aus den Lüften kann es regnen
Wie ein fallend Rosenblatt,
Plötzlich kann es dir begegnen
Mitten im Gewühl der Stadt.

Wo sich in der Wüste Schweigen
Ganz dein Mut verloren glaubt,
Kann's sich plötzlich zu dir neigen
Wie ein liebeflüsternd Haupt.

Wo sich bricht an Kerkermauern
Der Verzweiflung banges Flehn,
Kann es dir mit Wonneschauern
Plötzlich in die Seele wehn.

Sahst du deine Jugend schwinden
Und es blieb dir unerfleht,
Kann dem Mann es Kränze winden:
Nimmer kommt es ja zu spät.
Noch den Greis kann es entzücken,
Und noch in der Todesstund'
Kann es seinen Kuß dir drücken
Segnend auf den bleichen Mund.

Robert Hamerling.

Des Tages will ich denken.

Des Tages will ich denken,
Da ich zuerst dich sah,
Tief in die Brust versenken,
Wie mir dabei geschah.

Als hätt' zu ihrem Ruhme
Die Welt sich neu geschmückt
Mit einer Wunderblume,
Die noch kein Mensch gepflückt.

So war ich schier betroffen
Von deiner Schönheit Glanz;
Ich trug mein stolzes Hoffen
Wie einen Siegeskranz.

Die Eine oder keine!
So rief's im Augenblick,
Und nun bist du die Meine,
Und mein sind Ruhm und Glück.

Julius Wolff.

Frühlingsblick.

Durch den Wald, den dunklen, geht
Holde Frühlings-Morgenstunde,
Durch den Wald vom Himmel weht
Eine leise Liebeskunde.

Selig lauscht der grüne Baum,
Und er taucht mit allen Zweigen
In den schönen Frühlingstraum,
In den vollen Lebensreigen.

Blüht ein Blümlein irgendwo,
Wird's vom hellen Tau getränket
Das einsame zittert froh,
Daß der Himmel sein gedenket.

In geheimer Laubesnacht
Wird des Vogels Herz getroffen
Von der großen Liebesmacht,
Und er singt ein süßes Hoffen.

All' das frohe Lenzgeschick
Nicht ein Wort des Himmels kündet;
Nur sein stummer, warmer Blick
Hat die Seligkeit entzündet.

Also in den Winterharm,
Der die Seele hielt bezwungen,
Ist ein Blick mir, still und warm,
Frühlingsmächtig eingedrungen.

Nikolaus Lenau.

Herbstgefühl.

Müder Glanz der Sonne!
Blasses Himmelsblau!
Von verklungner Wonne
Träumet still die Au.

An der letzten Rose
Löset lebenssatt
Sich das letzte, lose,
Bleiche Blumenblatt.

Goldenes Entfärben
Schleicht sich durch den Hain;
Auch Vergeh'n und Sterben
Deucht mir süß zu sein.

Karl Gerok.

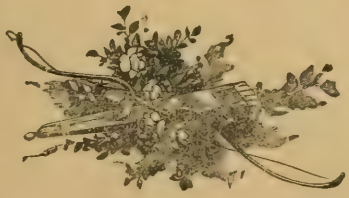
Was mich zu dir so mächtig zog.

Was mich zu dir so mächtig zog,
War nicht der Augen Allgewalt,
Der Schimmer nicht des goldnen Haars
Und nicht die schlanke Huldgestalt.

Was mich zu dir so mächtig zog,
War deiner Stimme trüber Klang,
Der mir wie Nachtigallensang
Ins Herz, ins lebensmüde, drang.

Die Bläße deiner Wangen war's
Und eine Thräne, die verriet,
Daß deine Seele tiefgeheim
Ein namenloses Weh durchzieht.

Maximilian Bern.



Die reinen Frauen.

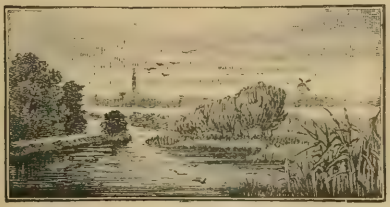
Die reinen Frauen steh'n im Leben
Wie Rosen in dem dunkeln Laub;
Auf ihren Wünschen, ihrem Streben
Liegt noch der feinste Blütenstaub.

In ihrer Welt ist keine Fehle,
Ist alles ruhig, voll und weich:
Der Blick in eine Frauenseele
Ist wie ein Blick ins Himmelreich.

Wohl sollst du hören hohe Geister,
Verehren sollst du Manneskraft,
Dich lehren sollen deine Meister,
Was Kunst vermag und Wissenschaft.

Doch was das Höchste bleibt hienieden,
Des Ew'gen nur geahnte Spur,
Was Schönheit, Poesie und Frieden:
Das lehren dich die Frauen nur!

Julius Rodenberg.



Des Mädchens Klage.

Der Eichwald brauſet,
Die Wolken zieh'n,
Das Mägdlein ſitzet
An Ufers Grün.
Es bricht ſich die Welle mit Macht, mit Macht;
Und ſie ſeufzt hinaus in die finſt're Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet:

„Das Herz iſt geſtorben,
Die Welt iſt leer,
Und weiter giebt ſie
Dem Wunſche nichts mehr.
Du, Heilige, rufe dein Kind zurück!
Ich habe genoſſen das irdiſche Glück
Ich habe gelebt und geliebet.“

Es rinnet der Thränen
Vergeblicher Lauf;
Die Klage, sie wecket
Die Toten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust!
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Laß rinnen der Thränen
Vergeblichen Lauf!
Es wecket die Klage
Den Toten nicht auf.
Das süßeste Glück für die trauernde Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Fr. v. Schiller.

Erinnerung.

Und hast du recht geliebt einmal,
Sei dir's zur Freude, sei's zur Qual,
O halte das Gedächtnis fest,
Auf daß es nimmer dich verläßt!

Gieb ihm als deinem besten Schatz
Im tiefsten Herzen einen Platz,
Gleichwie ein liebes Grab man pflegt
Und es mit Blumen eng umhegt.

Und jeden Gruß, den du geschickt,
Und jeden Kuß, der dich erquickt,
Und selbst der Trennung bittern Schmerz,
O schließ' es alles treu ins Herz!

Auf daß, wenn einst nach Jahren spät
Der Frost des Alters dich umweht,
Du an verschwundner Tage Glück
Noch laben magst den müden Blick.

Und wie von Weines edlem Naß
Den Duft bewahrt das leere Faß,
So spielt um dich Erinnerung
Und macht das alte Herz dir jung.

Die Rose welkt wohl über Nacht,
Vergänglich ist der Erde Pracht,
Nur was du liebst, o Herz, ist dein:
Das soll dein Trost im Sterben sein! —

Robert Prutz.

Hoffnung.

Und dräut der Winter noch
so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee
umher,
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Nebel noch so dicht
Sich vor den Blick der Sonne,
Sie wecket doch mit ihrem Licht
Einmal die Welt zur Wonne.

Blast nur, ihr Stürme, blast mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen,
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen.

Da wacht die Erde grünend auf,
Weiß nicht, wie ihr geschehen,
Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf,
Und möchte vor Lust vergehen.

Sie flicht sich blühende Kränze ins Haar
Und schmückt sich mit Rosen und Ähren
Und läßt die Brünnlein rieseln klar,
Als wären es Freudenzähren.

Drum still! Und wie es frieren mag,
O Herz, gieb dich zufrieden!
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden.

Emanuel Geibel.

Freude.

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben geh'n,
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

O, wunderschön ist Gottes Erde
Und wert, darauf vergnügt zu sein!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n.

Ludwig Hölty.

Weißt du noch?

Weißt du noch, wie ich am Felsen
Bei den Veilchen dich belauschte,
Weißt du noch den Fliederstrauch,
Wo der Strom vorüberrauschte?
Weißt du noch den Bergespfad,
Wo ich um den Strauß dich bat;
Weißt du noch?

Ach, es war ein süßes Bild,
Als du da errötend standest,
Und zur Erde all' die Blumen
Fielen, die zum Strauß du wandest;
Deine liebe, kleine Hand
Spielte mit dem blauen Band;
Weißt du noch?

Und es sahen Fels und Strom
Dein Erröten und dein Beben,
Sahen auch den ersten Kuß,
Halb genommen, halb gegeben.
Und des Himmels goldner Strahl
Überflog Gebirg und Thal;
Weißt du noch?

Otto Roquette.

Maiwein.

In deiner duft'gen Blütenpracht,
In deinen grünen Räumen
Will ich, o goldne Maiennacht,
Heut' sel'ge Stunden träumen;
Es blickt so hell der Mond herein,
Im Becher blinkt der gold'ne Wein,
Daß von dem Glanz zusammen
Mir Aug' und Wange flammen.

Ich schaue durch das Blätterdach
Auf zu des Himmels Hallen,
Indes die Blüten mir gemach
In Wein und Locken fallen:
O lichtdurchströmtes Sternenzelt,
O ahnungsvolle Frühlingswelt,
Ins Herz des Zechers leise
Bringt ihr die rechte Weise!

Und bist, fein's Liebchen, du nicht hier
Mit deinen blauen Augen,
So muß zu gutem Kosen mir
Heut auch der Becher taugen:

Ich leer' ihn mählich bis zum Grund;
Mir leucht, ich ruht' in dieser Stund'
— So labend sind die Fluten —
An deines Mundes Gluten.

Dein Wohl trink ich, du süßes Kind,
Mit jedem Zuge lieber,
Mir wird so weich ums Herz, so lind,
Die Augen gehn mir über;
Wie ist der Mai so wonnereich!
Herzlieb, du bist dem Maien gleich,
Dir und der Glut der Reben
Hab' ich mich ganz ergeben.

Die Nachtigall im blühenden Baum
Singt ihre besten Lieder,
Mir sinkt zum allerschönsten Traum
Die müde Wimper nieder.
Der Becher sinkt aus meiner Hand,
Und in das blütentrunk'ne Land
Bin ich hineingesunken,
Von Maienwonne trunken.

Emil Engelmann.

Heimat und Fremde.

Je mehr die Wanderlust dich triebe
Nach Nord, nach Süd, nach Ost und West,
Je inniger nur wird die Liebe
Zu deiner Heimat trautem Nest.

M. Raimund.

An den Sonnenschein.

O Sonnenschein, o Sonnenschein,
Wie scheinst du mir in's Herz hinein!
Weckst drinnen lauter Liebeslust,
Daß mir so enge wird die Brust.

Und enge wird mir Stub' und Haus,
Und wie ich lauf' zum Thor hinaus,
Da lockst du gar ins frische Grün
Die allerschönsten Mädchen hin.

O Sonnenschein, du glaubest wohl,
Daß ich wie du es machen soll,
Der jede schmucke Blume küßt,
Die eben nur sich dir erschließt?

Hast doch so lang' die Welt erblickt,
Und weißt, daß sich's für mich nicht schickt;
Was machst du mir denn solche Pein,
O Sonnenschein,
o Sonnenschein!

Robert Reinick.

Schlummer im Walde.

Ich hab' einmal ein Lied gehört,
Das klang so weich und voll,
Daß lustberauscht, daß wehmutschwer
Mein Herz mir überquoll.

Dies Lied vergeß ich nimmermehr;
Wie in des Lenzes Schein
Den Honigseim die Biene saugt,
So sog ich's in mich ein.

Und als sich jüngst in Waldesgrün
Der Schlummer mir genaht,
Da ward des Liedes Melodie
Begebenheit und That!

Gestaltet traten vor mich hin
Die Töne wunderbar,
Und was ich je gehofft, ersehnt,
Verkörpert bot sich's dar.

Und als die Hand ich ausgestreckt,
War leer der stille Raum: —
O wär' der Traum doch Wirklichkeit,
Die Wirklichkeit doch Traum!

Gustav Pfarrius.

Herbst-Lied.

Durch die Wälder streich ich munter,
Wenn der Wind die Stämme rüttelt
Und mit Rascheln bunt und bunter
Blatt auf Blatt herunterschüttelt.
Denn es träumt bei solchem Klange
Sich gar schön vom Frühlingshauche,
Von der Nachtigall Gesange
Und vom jungen Grün am Strauche.

Luſtig ſchreit' ich durchs Gefilde,
Wo verdorrte Diſteln nicken;
Denk' an Maienröslein milde
Mit den morgenfriſchen Blicken.
Nach dem Himmel ſchau ich gerne,
Wenn ihn Wolken ſchwarz bedecken;
Denk' an tauſend liebe Sterne,
Die dahinter ſich verſtecken.

Friedrich v. Sallet.

Abend-Lied.

Ich stand auf Berges Halde,
Als Sonn' hinunter ging,
Und sah, wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hing.

Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Rosenblatt,
Die Herde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerstatt.

Des Himmels Wolken tauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh'.

Wer sein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin sich aus,
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.

Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat ist.

Friedrich Rückert.

Nach langen Jahren.

Ach, noch einmal
dieſe Töne,
Die mir Flügel
in das ſchöne
Zauberland der Jugend
ſind!
Laß ſie ſchwellen
voll und leiſe!
Dieſe Weiſe
Sang einſt deine Mutter, Kind.

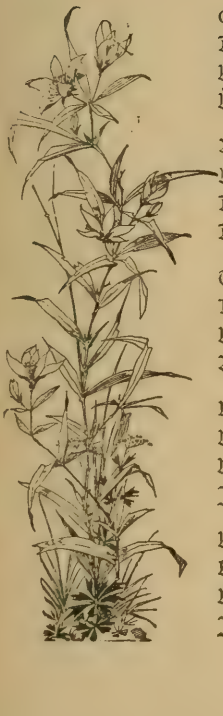
Am Klavier dort in der Niſche
Saß ſie, wenn des Abends Friſche
Klar ins off'ne Fenſter drang;
Golden wob's um ihre Locken,
Und wie Glocken
Schwebte wogend ihr Geſang.

Ach, das war vor langen Jahren,
Eh' ich in die Welt gefahren!
Hoch im Sturm noch trieb mein Herz —
Aber stets bei ihrem Liede
Kam ein Friede
In des Jünglings Lust und Schmerz.

Grau jetzt, mit gedämpftem Feuer,
Kehr' ich wieder; die mir teuer,
Gingen alle fast zur Ruh'.
Sie auch schläft, die süße Rose,
Unterm Moose,
Doch ihr Ebenbild bist du.

Singe, Kind! und in die blauen
Augen lass' mich tief dir schauen!
Jugendheimwärts träumt mein Sinn.
Und von längst entschwund'nen Lenzen
Zieht ein Glänzen
Durch die müde Brust dahin.

Emanuel Geibel.



Morgen.

Gottes heil'ger Odem weht
Durch die stillen Wälder,
Und ein sanftes Wogen geht
Über alle Felder.

Blumenglocken auf der Flur
Wunderlieblich klingen,
Die dem Schöpfer der Natur
Dank entgegenbringen.

Thränen, die der Wald geweint,
Küßt hinweg die Sonne,
Und ihr goldner Strahl bescheint
Alle Frühlingswonne.

Von der blüh'nden Heide weht
Weihrauch süßer Düfte,
Wie ein andachtvoll' Gebet,
In die blauen Lüfte.

Und die Seele mir erfüllt
Himmlisches Genügen —
Möchte wohl so still und mild
In den Himmel fliegen.

Lilly Uhrlaub.

Unter'm Thor.

Es glänzt die laue Mondennacht,
Die alten Giebel ragen,
Das Bündel ist zurecht gemacht,
Im Thorweg steht der Wagen.

Und unter'm Thorweg standen zwei,
Kein dritter stand daneben,
Die sprachen noch von Lieb' und Treu',
Dann geht's hinaus — ins Leben!

Das letzte Röslein gab sie ihm
Und gab ihm beide Hände
Und küßt ihn sacht, und wie er ging,
Ging auch ihr Trost zu Ende.

Die Mondnacht glänzt, der Hufschlag dröhnt,
Von dannen rollt der Wagen —
Ihr war, als hätt' er all ihr Glück
Im Bündel fortgetragen!

Karl Stieler.

Im Nebel.

Die Morgennebel ziehn und steigen
Im Felskahr und im Waldesschlag;
Das Frühlicht liegt auf feuchten Zweigen
Und dämmernd graut empor der Tag.

Da zieht durch das Gestrüpp der Ranken
Mit hohem Gang der Berghirsch hin;
Die Zweige knistern, all' die schwanken,
Vor seinem Schritt; die Nebel ziehn.

Und in den grauen Morgen witternd
Hebt er das Haupt mit kühner Pracht,
Es hallt sein Ruf, die Luft durchzitternd,
Der Morgen kommt — die Sonne wacht.

Der Berghirsch aber zieht von dannen,
Waldkönig zieht ins Waldesdicht,
Hell rauscht der Frühwind durch die Tannen;
Der ewige Herrscher herrscht das Licht!

Karl Stieler.

Abendstille.

Nun hat am klaren Frühlingstage
Das Leben reich sich ausgeblüht;
Gleich einer ausgeklung'nen Sage
Im West das Abendrot verglüht.
Des Vogels Haupt ruht unterm Flügel,
Kein Rauschen tönt, kein Klang und Wort;
Der Landmann führt das Roß am Zügel,
Und alles ruht an seinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung,
Der weit durchs Thal die Fluten rollt:
Es quillt vom Grunde leise Regung,
Und Silber säumt sein flüssig Gold.
Dort auf dem Strom noch ziehen leise
Die Schiffe zum bekannten Port,
Geführt vom Fluß im sichern Gleise —
Sie kommen auch an ihren Ort!

Hoch oben aber eine Wolke
Von Wandervögeln rauscht dahin;
Ein Führer streicht voran dem Volke
Mit Kraft und landeskund'gem Sinn.
Sie kehren aus dem schönen Süden
Mit junger Lust zum heim'schen Nord,
Nichts mag den sichern Flug ermüden,
Sie kommen auch an ihren Ort!

Und du, mein Herz! In Abendstille
Dem Kahn bist du, dem Vogel gleich,
Es treibt auch dich ein starker Wille,
An Sehnsuchtsschmerzen bist du reich.

Sei's mit des Kahnes stillem Zuge,
Zum Ziel doch geht es immerfort;
Sei's mit des Kranichs raschem Fluge —
Auch du, Herz, kommst an deinen Ort!

Gottfried Kinkel.

Bester Schatz.

Das ist des Lebens bester Schatz
Und ist ein hoher Gottessegen,
Wenn einsam nicht dein Ruheplatz
Am heim'schen Herde dir gelegen;
Wenn über deinem Glücke wacht
Ein Frauenauge liebentglommen,
Und rosig dir entgegenlacht
Ein Kindermund bei deinem Kommen.

Viktor Blüthgen.

Behüt' dich Gott!

Behüt' dich Gott, geliebtes Kind!
In deinen Locken spielt der Wind,
Das Hündlein wedelt, springt und bellt,
Dein Mut ist frisch und schön die Welt;
Behüt' dich Gott!

Behüt' dich Gott! Mein Herz ist schwer;
Ich kann dich hüten nimmermehr,
Doch send' ich dir als Engelwach'
Geflügelte Gebete nach;
Behüt' dich Gott!

Behüt' dich Gott an Seel' und Leib,
Daß Not und Schmerz dir ferne bleib'!
Des Vaters Aug', der Mutter Hand,
Sie reichen nicht ins fremde Land;
Behüt' dich Gott!

Behüt' dich Gott an Leib und Seel',
Vor Sünd' und Schand', vor Fall und Fehl'!
Dein kindlich Herz vom Argen rein,
O, hüt' es wohl, wie Edelstein!
Behüt' dich Gott!

Behüt' dich Gott! Die Welt ist schlimm,
Verderblich ist ihr Haß und Grimm,
Verderblicher ihr Glanz und Glück;
Vor des Verführers goldnem Strick
Behüt' dich Gott!

Behüt' dich Gott! Dein Herz ist schwach;
Hab' Gott vor Augen, bet' und wach'!
Sein guter Geist — o ruf' ihn an! —
Er führe dich auf eb'ner Bahn;
Behüt' dich Gott!

Behüt' dich Gott, ein starker Hort!
Sein Szepter reicht von Ort zu Ort.
Sein Arm gebeut, sein Auge schaut
So weit der weite Himmel blaut;
Behüt' dich Gott!

Behüt' dich Gott, ein guter Hirt!
Sein Schäflein hat sich nie verirrt;
Mit Jakob zog er schützend aus,
Tobiam bracht' er froh nach Haus;
Behüt' dich Gott!

Behüt' dich Gott! — Und nun zum Schluß
Von Mund zu Mund den letzten Kuß,
Von Herz zu Herz das letzte Wort,
Auf Wiederseh'n hier oder dort;
Behüt' dich Gott!

Karl Gerok.

Es ist der Wald.

Es ist der Wald aus seinem Traum erwacht,
Es steht das Feld in neuer, grüner Tracht,
Die ganze Welt ist voller Glanz und Pracht.

„O blick empor!" ruft mir der Lerche Lied,
„Sieh um dich her!" ertönt's aus Busch und Ried,
„Eh' mit dem Frühling auch dein Frühling flieht!"

Nicht seh' ich ihn, nicht, wie er kommt und geht,
Ich sehe nicht, wie Blüt' und Laub verweht,
Weil nur dein Bild vor meinen Blicken steht.

Hoffmann v. Fallersleben.

Wenn ich in deine Augen seh'.

Wenn ich in deine
Augen seh',
So schwindet all' mein Leid und Weh;
Doch wenn ich küsse deinen Mund,
So werd' ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn' an deine Brust,
Kommt's über mich wie Himmelslust;
Doch wenn du sprichst: „Ich liebe dich!" —
So muß ich weinen bitterlich.

Heinrich Heine.

Geist der Liebe.

Der Abend schleiert Flur und Hain
In traulich holde Dämm'rung ein;
Hell flimmt, wo goldne Wölkchen ziehn,
Der Stern der Liebeskönigin.

Die Wolkenflut hallt Schlummerklang,
Die Bäume lispeln Abendsang;
Der Wiese Gras umgaukelt lind
Mit Sylphenkuß der Frühlingswind.

Der Geist der Liebe wirkt und webt,
Wo nur ein Puls der Schöpfung bebt,
Im Strom, wo Wog' in Woge fließt,
Im Hain, wo Blatt an Blatt sich schließt.

O Geist der Liebe, führe du
Dem Jüngling die Erkor'ne zu!
Ein süßer Blick der Trauten hellt
Mit Himmelsglanz die Erdenwelt.

F. v. Matthisson.

Ich denke dein.

Ich denke dein,
wenn mir der
Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des
Mondes Flimmer
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem
fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In stiller Nacht,
wenn auf dem
schmalen Stege
Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt;
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne.
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne:
O wärst du da!

J. W. v. Goethe.

Ruhe in der Geliebten.

So laß mich sitzen ohne Ende,
So laß mich sitzen für und für!
Leg' deine beiden frommen Hände
Auf die erhitzte Stirne mir!
Auf meinen Knien, zu deinen Füßen,
Da laß mich ruhn in trunkner Lust;
Laß mich das Auge selig schließen
In deinem Arm, an deiner Brust!

Laß es mich öffnen nur dem Schimmer,
Der deines wunderbar erhellt,
In dem ich raste nun für immer,
O du mein Leben, meine Welt!

Laß es mich öffnen nur der Thräne,
Die brennend heiß sich ihm entringt;
Die hell und lustig, eh' ich's wähne,
Durch die geschloss'ne Wimper springt!

So bin ich fromm, so bin ich stille,
So bin ich sanft, so bin ich gut.
Ich habe dich — das ist die Fülle;
Ich habe dich — mein Wünschen ruht;
Dein Arm ist meiner Unrast Wiege,
Vom Mohn der Liebe süß umglüht,
Und jeder deiner Atemzüge
Haucht mir ins Herz ein Schlummerlied.

Und jeder ist für mich ein Leben; —
Ha, so zu rasten Tag für Tag!
Zu lauschen so mit sel'gem Beben
Auf unsrer Herzen Wechselschlag!
In unsrer Liebe Nacht versunken,
Sind wir entflohn aus Welt und Zeit;
Wir ruhn und träumen, wir sind trunken
In seliger Verschollenheit.

Ferdinand Freiligrath.

Mailied.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus dem Gezweig,
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust:
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe,
So golden schön
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höh'n!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,

Im Blütendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich,
Wie blickt dein Auge,
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft:

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud' und Mut

Zu neuen Liedern
Und Tänzen giebst.
Sei ewig glücklich,
Wie du mich liebst!

J. W. v. Goethe.

Herz, mein Herz!

Herz, mein Herz, sei nicht beklommen
Und ertrage dein Geschick.
Neuer Frühling giebt zurück,
Was der Winter dir genommen.

Und wie viel ist dir geblieben!
Und wie schön ist noch die Welt!
Und, mein Herz, was dir gefällt,
Alles, alles darfst du lieben!

Heinrich Heine.

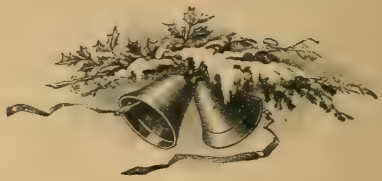
Das Mädchen und der Schmetterling.

Lustwandelnd schritt ein Mädchen
In kühlem Waldesgrund,
Und als sie dort sich bückte,
Zum Strauß sich Blumen pflückte,
Da kam ein bunter Falter
Und küßte ihren Mund.

„Verzeih mir", sprach der Falter,
„Verzeih mir mein Vergehn!
Ich wollte Honig nippen
Und hatte deine Lippen,
Dein rotes, rotes Mündchen
Für Rosen angesehn."

Da sprach zu ihm das Mädchen:
„Für diesmal, kleines Ding,
Will ich dir gern vergeben;
Doch merke dir daneben:
Nicht blühen diese Rosen
Für jeden Schmetterling."

R. E. Wegener.



Abendläuten.

Abendglocken klingen,
Klingen sanft und sacht
Wie mit Engelsschwingen
Durch die stille Nacht!

Läuten wieder einen
Müden Tag zur Ruh' —
Ruh' auch, Herz, mit deinen
Leid' und Freuden du!

Laden doch die Glocken
Sanft dich himmelwärts —
Folg' dem süßen Locken,
Ruh' in Gott, o Herz!

Heinrich Stadelmann.

Ach wüßtest du, wie schön du bist!

Ach wüßtest du, wie schön du bist,
Dann könntest du nicht grausam sein,
Dann ahntest du, wie groß die Pein,
Wie groß nach dir mein Sehnen ist!

Dann hättest du mich längst geküßt
Aus Mitleid, soll's nicht Liebe sein;
Ach ahntest du, wie groß die Pein,
Ach wüßtest du, wie schön du bist!

Robert Hamerling.

Heimliche Liebe.

Sie reden so selig von Wonne,
Von Sonne und sonnigem Schein; —
O Liebe, du böse Liebe,
Wie schaffst du tiefinnere Pein
Und kommst doch so heimlich und leise
Ins Herze hinein!

Es grünen die Reben am Hügel,
Es blühen die Blumen im Thal;
O Frühling, du trüber Frühling,
So trüb' noch kein einzigesmal —
Das schaffet die heimliche Liebe,
Die liebende Qual.

Sie reden so selig von Wonne,
Von Sonne und sonnigem Schein; —
O Liebe, du böse Liebe,
Wie schaffst du tiefinnere Pein
Und kommst doch so heimlich und leise
Ins Herze hinein!

Karl Siebel.

Geduld.

Es zieht ein ſtiller Engel
Durch dieſes Erdenland,
Zum Troſt für Erdenmängel
Hat ihn der Herr geſandt;
In ſeinem Blick iſt Frieden
Und milde, ſanfte Huld;
O folg' ihm ſtets hienieden,
Dem Engel der Geduld!

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenleid
Und redet ſo erfreulich
Von einer ſchönern Zeit.
Denn willſt du ganz verzagen,
Hat er doch guten Mut;
Er hilft das Kreuz dir tragen
Und macht noch alles gut

Er macht zu linder Wehmut
Den herbsten Seelenschmerz
Und taucht in stille Demut
Das ungestüme Herz;
Er macht die finstre Stunde
Allmählich wieder hell,
Er heilet jede Wunde
Gewiß, wenn auch nicht schnell.

Er zürnt mit deinen Thränen,
Wenn er dich trösten will;
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht er's fromm und still.
Und wenn in Sturmestoben
Du murrend fragst: „Warum?"
So deutet er nach oben,
Mild lächelnd, aber stumm.

Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit,
Sein Wahlspruch heißt: „Ertrage,
Die Ruhstatt ist nicht weit!"
So geht er dir zur Seite
Und redet gar nicht viel
Und denkt nur in die Weite,
Ans schöne, große Ziel.

C. J. Ph. Spitta.

Kein Glück noch Stern.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein:
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Jüngling hatte ein Mägdlein lieb,
Sie flohen gar heimlich von Hause fort:
Es wußte nicht Vater noch Mutter.

Sie sind gewandert hin
und her,
Sie haben gehabt weder
Glück noch Stern:
Sie sind verdorben, ge-
storben. —

Volkslied.

Das erste Liebeswort.

Das war der
süßeste der Laute!
Sie sprach's, das erste Liebeswort;
Im Herzen nun trag' ich das traute,
Tiefselige Geheimnis fort.

Allein, wo berg' ich meine Wonne,
Daß ich sie wohl behüten mag?
Dein Licht verhülle,
läst'ge Sonne!
Verstumme,
lärmbewegter Tag!

Weltfern sei meines
Glückes Fülle
Begraben, wo sie nichts verrät,
Und nur durch Nacht und heil'ge Stille
Des süßen Wortes Nachhall weht.

Ad. Friedrich v. Schack.

O frage nicht!

O frage nicht,
Was auf des Auges stillem Grunde
Mir oft wie eine Thräne bebt,
Was schüchtern oft zu meinem Munde
Wie ein verstohl'ner Seufzer schwebt!
Es ist ein Wort, unausgesprochen,
Ein selig goldnes Traumgesicht;
Und nur mein Blick, mein Herzenspochen
Verrät es dir — o frage nicht!

O frage nicht,
Was ruhelos in deiner Nähe
Mich wie ein Zauber mächtig bannt,
Warum ich dennoch seitwärts sehe,
Wenn du mich lächelnd kaum erkannt;
Von Schmetterlingen rings umgaukelt,
Genährt vom ersten Sonnenlicht,
Ein Röschen du, vom West geschaukelt,
Entblättert ich — o frage nicht!

O frage nicht,
Zu welcher frühen Sonnenwende
Mein kurzes Leben sich gesenkt,
Zu welchem Abgrund, welchem Ende
Mein müder Fuß hinunterlenkt!
Dir sei die Welt ein ew'ger Morgen
Voll Maienglanz und Duft und Licht!
Was Schmerzen sind, dir sei's verborgen;
Leb' wohl, vergiß und frage nicht!

Robert Prutz.

Junges Leben.

Stör' nicht den Traum der Kinder,
Wenn eine Lust sie herzt:
Ihr Weh schmerzt sie nicht minder,
Als dich das deine schmerzt.

Es trägt wohl mancher Alte,
Deß Herz längst nicht mehr flammt,
Im Antlitz eine Falte,
Die aus der Kindheit stammt.

Leicht welkt die Blum', eh's Abend,
Weil achtlos du verwischt
Den Tropfen Tau, der labend
Am Morgen sie erfrischt.

Julius Hammer.

Heimkehr.

In meine Heimat kam ich wieder,
Es war die alte Heimat noch,
Dieselbe Luft, dieselben Lieder,
Und alles war ein andres doch.

Die Welle rauschte wie vor Zeiten,
Am Waldweg sprang wie sonst das Reh,
Von fern' erklang ein Abendläuten,
Die Berge glänzten aus dem See.

Doch vor dem Haus, wo uns vor Jahren
Die Mutter stets empfing, dort sah
Ich fremde Menschen fremd gebaren;
Wie weh', wie weh' mir da geschah!

Mir war, als rief es aus den Wogen:
Flieh', flieh', und ohne Wiederkehr!
Die du geliebt, sind fortgezogen
Und kehren nimmer, nimmermehr. —

Hermann Lingg.

Ostern.

Christ ist erstanden! Mächtig schwillt
Der Glocken Ton, es anzusagen!
Ein Hauch des Himmels, stark und mild,
Schwebt traumhaft über diesen Tagen.
Zum Blauen schwebt der Lerche Lied
Melodisch über allen Landen.
In Tau und Knospen steht das Ried.
Er ist wahrhaftig auferstanden!

Die Nacht ward lang bei Nacht und Weh.
Die Hoffnung schlief, statt leis zu singen.
Auf allen Gräbern lag der Schnee,
Und Trauer auf der Seele Schwingen.
Nun lebt's, nun quillt's von Licht und Duft;
Frei spielt der Strom mit seinen Banden.
Ein Veilchenbeet ward jede Gruft —
Er ist wahrhaftig auferstanden!

So strahlend ist die Welt erneut,
So hold von Lenzlicht übergossen,
Als wandelte durchs Land noch heut'
Der Gottessohn mit den Genossen.
Als ständ' er heut' noch in der Schar,
Mild segnend, die ihn gläubig fanden:
Ich bleibe bei euch immerdar. —
Er ist wahrhaftig auferstanden!

Wer weint noch leis, wer klagt, wer fragt,
Warum so heiß die Herzen pochen?
Du Seele, die so tief gezagt,
Wohl dir in diesen Osterwochen!
Und wohl dir, wenn im Abendrot
Die letzten Erdenträume schwanden!
Was ist noch Nacht und Not und Tod?
Er ist wahrhaftig auferstanden!

Frieda Schanz.

Hoffen und Warten.

Lerne hoffen, meine Seele,
Du, mein Geist, o lerne warten!
Tobt der Winter noch so greulich,
Endlich schmückt sich doch der Garten.

Endlich reget doch der Keim sich,
Den die Hülle fest umschlossen;
Und die Saat ergrünet fröhlich,
Von des Frühlings Tau begossen.

Endlich — aber nicht durch Schmollen,
Nicht durch Geistes Selbstverzehrung,
Wird dem Glauben süßes Schauen
Und dem Bitten die Gewährung.

Denn, und das ist Gottes Wille,
Der da waltet hier auf Erden,
Alles, was uns soll erfreuen,
Das muß keimen, wachsen, werden.

Alles — und das Best' am meisten —
Brauchet Zeit, sich zu gestalten;
Und der Weise ist es, welcher
Still die Kräfte lässet walten,

Der in all' der Welt Verwirrung
Klar erkennt die ew'gen Ziele
Und des Guten Sieg erhoffet,
Ob auch manche Größe fiele.

Darum hoffe! liebe Seele,
Du, mein Geist, o lerne warten!
Tobt der Winter noch so greulich,
Endlich schmückt sich doch der Garten.

Rudolf Reither.

Herab von den Bergen.

Herab von den Bergen zum Thale,
Vom Thal zu den Höhen hinan,
So zieh' ich wohl tausendmale,
Der Frühling zieht mir voran.

Der Strom im Morgenrote
Lockt blinkend das Ufer entlang,
Der Mond, der Friedensbote,
Geht mit mir am Himmel den Gang.

Und alle die Vögel, die singen
Im Walde so wundervoll
Von tausend herrlichen Dingen,
Die ich noch finden soll.

Sie singen: „Wohl weit in der Ferne
Da rauschet ein waldiger Grund,
Drin glänzen zwei selige Sterne,
Drin blüht ein vielrosiger Mund.

Die Sterne, die sollen dich grüßen,
So fromm, wie sie keinem gethan!
Den Mund, den Mund sollst du küssen,
Du glücklicher Wandersmann."

Emanuel Geibel.

Erste Liebe.

So hat noch niemand
mit mir gethan!
An beiden Händen faßt' er
mich an
Und schaute mir in die Seele
So unwiderstehlich,
so tief hinein,
Als wollt' er schau'n,
wo ein Fältelein
Ihm etwas noch verhehle.

So hat noch niemand mich gefragt!
Was ich gejubelt, was ich geklagt,
Das ruht nun in seinem Herzen;
Die ganze Welt ward mir zum Traum.
Bin ich's selbst noch? Ich weiß es kaum,
Mich blendet's wie Weihnachtskerzen.

So hat noch niemand mich geküßt!
Nicht Vater noch Mutter beim heil'gen Christ
Nach all' den bunten Geschenken!
Doch alle nun gäb' ich mit Lächeln hin,
So fröhlich ist mir, so selig zu Sinn,
Darf ich an ihn nur denken.

Julius Grosse.

Rühret nicht daran.

Wo still ein Herz von Liebe glüht,
O rühret, rühret nicht daran!
Den Gottesfunken löscht nicht aus —
Fürwahr, es ist nicht wohlgethan.

Wenn's irgend auf dem Erdengrund
Ein unentweihtes Plätzchen giebt,
So ist's ein junges Menschenherz,
Das fromm zum erstenmale liebt.

O gönnet ihm den Frühlingstraum,
In dem's voll ros'ger Blüten steht;
Ihr wißt nicht, welch ein Paradies
Mit diesem Traum verloren geht.

Es brach schon manch ein starkes Herz,
Da man sein Lieben ihm entriß,
Und manches duldend wandte sich
Und ward voll Haß und Finsternis.

Und manches, das sich blutend schloß,
Schrie laut nach Lust in seiner Not
Und warf sich in den Staub der Welt;
Der schöne Gott in ihm war tot.

Dann weint ihr wohl und klagt euch an,
Doch keine Thräne heißer Reu'
Macht eine welke Rose blühn,
Erweckt ein totes Herz aufs Neu'.

Emanuel Geibel.

An das Vaterland.

Ich prüfte meines Liedes Schwingen
Und meiner Harfe vollsten Klang;
Dir, Vaterland, dir wollt' ich singen
Begeistert hohen Preisgesang.

Mir schwoll das Herz, die Seele brannte,
Ein lohend Opfer dir geweiht,
Und schier zu Thränen übermannte
Mich himmelhohe Seligkeit.

Die Raben floh'n, die Adler flogen!
Ein ganzes Meer von Sonnenlicht
Schlug über mir die stolzen Wogen;
Doch sagen, singen konnt' ich's nicht.

Des Busens innerlichstem Fühlen
Versagte scheu der Mund das Wort,
Als schreckt' es schaudernd vor dem kühlen,
Wohl abgemessenen Akkord.

So bracht' ich auch der Mutter nimmer
In Liedern meine Liebe dar,
Und aller Formen bunter Schimmer
Schien mir des echten Wesens bar.

Verstummt muß ich mein Antlitz neigen,
Mir sinkt am Saitenspiel die Hand;
Und alle meine Lieder schweigen
Vor deinem Preis, o Vaterland!

Arthur Fitger.

Geweihte Liebe.

Dort an des Hauses Schwelle.
Da saß ich oft bei dir,
Das war die liebste Stelle
Uns auf der Erde hier.
Da sahen wir die Halde,
Die blühende, entlang
Und drüben hinterm Walde
Den Sonnenuntergang.

Und über uns, da bauten
Ein Nest die Schwalben hin,
Und unter uns, da schauten
Wir Rosen und Jasmin.
Und mitten zwischen ihnen
Da saßen fromm in Ruh',
Vom Frühlingslicht beschienen,
Zwei Sel'ge, ich und du.

Wenn dann von fern im Thale
Das Abendglöcklein scholl,
Wie ward mit einem Male
Das Herz uns Segens voll!
Nach diesen heil'gen Stunden
Verzagen wir nicht mehr,
Wir haben es empfunden:
Mit uns ist Gott, der Herr.

Fr. Xav. Seidl.

Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang'!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Thal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland.

Dort ist so tiefer Schatten.

Dort ist so tiefer Schatten,
Du schläfst in guter Ruh',
Es deckt mit grünen Matten
Der liebe Gott dich zu.

Die alten Weiden neigen
Sich auf dein Bett herein,
Die Vögel in den Zweigen,
Sie singen treu dich ein.

Und wie in goldnen Träumen
Geht linder Frühlingswind
Rings in den stillen Bäumen —
Schlaf wohl, mein süßes Kind!

Joseph Freiherr
v. Eichendorff.

Nach dem Gewitter.

Erst eben Donnergerolle
In flammender Wolkenschlacht,
Und nun die zaubervolle,
Selige Stille der Nacht!

Es flohen die Ruhestörer
Des Tages vor ihr hin,
Wie die besiegten Empörer
Vor ihrer Königin.

Hell schwimmt im Wasserspiegel
Der ganze Himmelsdom —
Es drückt sein Sternensiegel
Der Himmel auf den Strom.

Nur matt am Himmelssaume
Leuchtet's noch ab und zu,
Wie sich der Geist im Traume
Noch regt in Schlafesruh.

Friedrich v. Bodenstedt.

Zur Beruhigung.

Der Eremit im här'nen Kleid
In seiner dürren Wüsten
Kann leicht sich mit Enthaltsamkeit
Und treuer Liebe brüsten.
Wer aber schwimmt im Strom der Welt
Und doch dem Lieb' die Treue hält,
Verdiente wohl zum Lohne
Von Rosen eine Krone.

Es steht mein Sinn nach dir allein,
Nach dir und keiner andern;
Ich denke dein bei Sonnenschein
Und wenn die Sterne wandern.
Und so ich hin- und widerschau'
In andre Augen braun und blau,
So mußt du dich nicht grämen
Und mir's nicht übel nehmen.

Und schwenk' ich Mädel schlank und leicht
Zu lust'gen Fideltönen,
So denk' ich: „Keine einz'ge reicht
Das Wasser meiner Schönen."
Und küss' ich einen roten Mund,
So hat das weiter keinen Grund,
Als daß ich in der Ferne
Das Küssen nicht verlerne.

Rudolf Baumbach.

Die blauen Frühlingsaugen.

Die blauen Frühlingsaugen
Schau'n aus dem Gras hervor;
Das sind die lieben Veilchen,
Die ich zum Strauß erkor.

Ich pflücke sie und denke,
Und die Gedanken all',
Die mir im Herzen seufzen,
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
Laut schmetternd, daß es schallt;
Mein zärtliches Geheimnis
Weiß schon der ganze Wald.

Heinrich Heine.

Der Eichenbaum.

Im Walde steht ein Eichenbaum,
Den hat der Blitz versehrt;
Es hat den Stamm auf weitem Raum
Die scharfe Glut verzehrt.

Doch in dem Grunde blieb er stark,
Der sturmerprobte Stamm:
Gesunde Wurzel, festes Mark
Hält Kron' und Äste stramm.

Es hat die Zeit mit moos'gem Grün
Der Wunde Mal verdeckt,
Und in die Lüfte stolz und kühn
Der Baum die Wipfel reckt.

Mein Herz, auch dich riß scharf ein Strahl
In allen Fugen los;
Legt auch auf deiner Wunde Mal
Die Zeit ihr heilend Moos?

Emil Engelmann.

Das Leben trennt, der Tod vereint.

Sie war mir hold so lange Zeit,
Mein Leben war nur ihr geweiht,
Doch unser Weg schied sich am End',
Die Liebe losch, das Leben trennt.

Nun liegt sie da, vom Tod erfaßt,
Das Auge starr, die Wang' erblaßt,
Und Thränen hab' ich viel geweint
Und heiß geschluchzt, der Tod vereint.

Nur uns'rer Lieb' hab' ich gedacht,
Was uns geschieden, deckt die Nacht,
Ein heller Stern ihr Bild mir scheint,
Das Leben trennt, der Tod vereint.

Ernst Barre.

Der Liebe Dauer.

Sieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Und sorge, daß dein Herze glüht
Und Liebe hegt und Liebe trägt,
So lang ihm noch ein andres Herz
In Liebe warm entgegenschlägt.

Und wer dir seine Brust erschließt,
O thu' ihm, was du kannst, zulieb,
Und mach' ihm jede Stunde froh,
Und mach' ihm keine Stunde trüb.

Und hüte deine Zunge wohl.
Bald ist ein böses Wort gesagt;
O Gott, es war nicht bös gemeint, —
Der andre aber geht und klagt.

O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Dann kniest du nieder an der Gruft —
Und birgst die Augen trüb und naß
— Sie sehn den andern nimmermehr —
Ins lange, feuchte Kirchhofsgras;

Und sprichst: O schau auf mich herab,
Der hier an deinem Grabe weint:
Vergieb', daß ich gekränkt dich hab',
O Gott, es war nicht bös gemeint!

Er aber sieht und hört dich nicht,
Kommt nicht, daß du ihn froh empfängst:
Der Mund, der oft dich küßte, spricht
Nie wieder: Ich vergab dir längst.

Er that's, vergab dir lange schon,
Doch manche heiße Thräne fiel
Um dich und um dein herbes Wort —
Doch still — er ruht, er ist am Ziel.

O lieb', so lang du lieben kannst,
O lieb', so lang du lieben magst,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Ferdinand Freiligrath.

Muttersprache.

Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,

Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß!

Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort,
Steig' empor aus tiefen Grüften,
Längst verschollnes altes Lied,
Leb' auf's neu in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht!

Überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher Brauch.
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund.

Max v. Schenkendorf.

Brautzeit.

Die Knospe träumt in weicher Hülle
Der Zukunft rosenfarb'nen Traum;
Schon schwebt des einst'gen Duftes Fülle
Um ihres zarten Kelches Saum.
Sie träumt von sonnenhellen Tagen,
Von Waldesgrün und Blütenduft,
Von lauter Nachtigallenschlagen
In minnesüßer Maienluft.
Der Lenz wird ihr entgegenlachen
Aus jedem Thal, von allen Höh'n;
Denn schön wird sie dereinst erwachen,
Weil schon vorher der Traum so schön.

So fühlt die Braut ein selig Bangen
Voll ungekannter Freud' und Lust;
Doch all ihr Sehnen und Verlangen
Ruht wie ein Traum in ihrer Brust.
Wohl ist's ein Ahnen hoher Wonne,
Das leuchtend ihren Traum durchweht,
Bis endlich dann die helle Sonne
An ihrem Lebenshimmel steht.
Beglückt wird sie die Deutung lesen,
Wie Sternenschrift in lichtem Schein:
Wenn schon der Traum so schön gewesen,
Wie schön wird das Erwachen sein!

Adolf Ebeling.

Vöglein, suchst in Wintertagen —

Vöglein, suchst in
Wintertagen
Dir so mühsam schmale Kost,
Nur ein Würmchen zu erjagen,
Hindert jetzt dich Schnee und Frost;
Und die Körnchen schlafen alle
In der Erde tiefem Schoß;
In des Baumes leerer Halle
Hängt dein Nestchen kalt und bloß.

Komm herein in meine Hütte,
Klopfe an das Fenster an,
Sage traulich: bitte, bitte,
Und es wird dir aufgethan.
Speis' und Trank will ich dir reichen
In ein goldenes Revier,
Und zu deines Dankes Zeichen
Singst du mir ein Lied dafür.

Rief das Vöglein: nimmer, nimmer
Komm ich in dein enges Haus,
Hätt' ich seinen goldnen Schimmer,
Wär's mit meiner Freiheit aus.
Und die Freiheit ist mein Leben,
Seit dem Kerker ich entfloh;
Magst den Reichtum
andern geben,
Laß mich arm sein,
aber froh.

Fr. Balzer.

Menschengruß.

Wenn man allein gewandert ist
Manch' lange, liebe Stunde,
Wie da ein Menschenwort erquickt,
Sei's auch aus fremdem Munde!

Noch eben schien die Welt mir leer,
Wie eine wüste Stätte;
Jetzt plötzlich wieder fühl' ich mich
Als Glied der großen Kette.

Je näher meinem Ohre klingt
Der Menschen Gruß und Rede,
Um desto mehr verschwindet auch
Die inn're düstre Oede.

Ich gebe warm den Gruß zurück,
Hab' lang' genug geschwiegen; —
Ach, wo uns nur ein Mensch noch grüßt,
Darf nicht die Schwermut siegen.

Rob. Waldmüller.

Die Heimat.

Was ist die Heimat? Ist's die Scholle,
D'rauf deines Vaters Haus gebaut?
Ist's jener Ort, wo du die Sonne,
Das Licht der Welt zuerst geschaut?

O nein, o nein, das ist sie nimmer!
Nicht ist's die Heimat, heißgeliebt.
Du wirst nur da die Heimat finden,
Wo's gleichgestimmte Herzen giebt!

Die Heimat ist, wo man dich gerne
Erscheinen, ungern wandern sieht.
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne
Die Mutter sang dein Wiegenlied.

Emil Rittershaus.

Du bist die Herrlichste von allen.

Du bist die Herrlichste von allen,
So sonder Falsch, so schön und rein,
Ein Stern, vom Himmel frisch gefallen,
Er könnte selbst nicht schöner sein.

Du bist ein stilles, liebverklärtes
Gemüt, von Kindersinn beseelt,
Und das Bewußtsein deines Wertes
Die einz'ge Tugend, die dir fehlt.

Felix Dahn

Seemannslied.

Für andre sei das grüne Land,
Für andre sei die Ruh' am Strand;
Ob still das Meer, ob Sturmwind weh',
Für mich die See, die weite See.

Für andre sei der duft'ge Wald,
Wo hell der Vögel Lied erschallt;
Die Möve schweift in Fern' und Näh',
Für mich die See, die weite See.

Wie hold das Land dem Wandrer lacht,
Für andre sei der Städte Pracht,
Der Thäler Blüh'n, der Alpen Schnee,
Für mich die See, die weite See.

Erquickend ist des Freundes Gruß,
Entzückend ist der Liebe Kuß,
Ade, mein Freund! mein Lieb' ade!
Für mich die See, die weite See.

Bin nicht, wie andre Menschen sind,
Mich lockt die Woge, ruft der Wind,
Hab' andre Lust, hab' andres Weh,
Für mich die See, die weite See.

Ein allgewalt'ger Zauber ruht
In reiner Luft, auf klarer Flut,
Mir winkt des Meeres weiße Fee,
Für mich die See, die weite See.

Für euch ein Grab im Erdenschoß,
Ein Hügel grün, mit dichtem Moos —
Ob ich in ihr auch untergeh',
Für mich ein Grab in weiter See.

Auguste Kurs.

An der Quelle.

Frühmorgens, schon lang' eh' es tagt,
Geh' ich zur Quelle, ich arme Magd,
Der Frühling blüht, mich kann's nicht freun,
Bin ja verlassen und ganz allein.
In langen Nächten wein' ich
Und fahr' im Schlaf empor;
Ein leises Rufen, mein' ich,
Dringt fernher an mein Ohr.

Mein Schatz zog fort vor Jahr und Tag;
Ob er noch mein gedenken mag?
Ich blieb' ihm treu; die Jahre gehn,
Wer weiß, werd' ich ihn wieder sehn?
Die Mädchen kichern am Brunnen,
Wenn ich zu schöpfen geh',
Ach tiefer als alle Brunnen
Ist doch mein tiefes Weh!

Fr. Schreiber.

Zusammentreffen.

Kühl und stille war's in mir,
Wie am Quell im Thale,
Eh' ich Stuhl an Stuhl bei ihr
Saß zum erstenmale.

Aber als ich mit ihr sprach,
Glitt ihr Tüchlein nieder,
Bückt' ich selbst mich schnell darnach,
Bückt' sie sich hernieder.

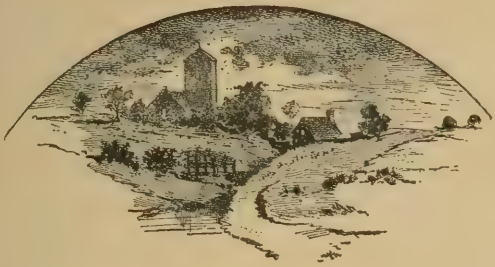
Plötzlich streifte Stirn an Stirn,
Streifte Wang' an Wange,
Taumelnd ward mir's im Gehirn,
Und mein Herz schlug bange.

Lachend fuhr sie rasch zurück,
Und ich mußte gehen;
Doch seit jenem Augenblick
Ist's um mich geschehen.

Immer taumelt mir's im Hirn,
Schlägt's im Busen bange,
Immer fühl' ich Stirn an Stirn,
Fühl' ich Wang' an Wange.

Und die Glut im Herzensgrund
Wird mich noch ersticken,
Darf ich nicht bald Mund an Mund,
Herz an Herz sie drücken.

B. Strauß.



Ostermorgen.

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor ins klarste Luftgebiet,
Und schmettert' hoch im Blau verborgen
Ein freudig' Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
„Wach auf, das Alte ist vergangen,
Wach auf, du froh verjüngte Welt!"

Wacht auf, und rauscht durchs Thal, ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf, im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Halm' und Blätter all!

Ihr Veilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüten rot,
Ihr sollt es alle mitverkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod!

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlafe säumt,
In dumpfen Lüften, dumpfen Schmerzen
Gebannt ein welkes Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch, o laßt sie ein!
Zerreißt, wie Simson, eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein!

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht;
Ihr trüben Augen, die vor Thränen
Ihr nicht des Frühlings Blüten seht;
Ihr Grübler, die ihr fern verloren
Traumwandelnd irrt auf trüber Bahn —
Wacht auf, die Welt ist neugeboren;
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all' des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühlings offenbart.
Was dürr war, grünt im Weh'n der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte —
Wacht auf, der Ostertag ist da!

E. Geibel

Abendlied.

Es ist so still geworden,
Verrauscht des Abends Wehn,
Nun hört man aller Orten
Der Engel Füße gehn.
Rings in die Thale senket
Sich Finsternis mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Es ruht die Welt im Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freude Reigen
Und stumm ihr Schmerzensschrei.

Hat Rosen sie geschenket,
Hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Und hast du heut' gefehlet,
O schaue nicht zurück;
Empfinde dich beseelet
Von freier Gnade Glück.
Auch des Verirrten denket
Der Hirt auf hoher Wacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Nun stehn im Himmelskreise
Die Stern' in Majestät;
In gleichem, festem Gleise
Der goldne Wagen geht.
Und gleich den Sternen lenket
Er deinen Weg durch Nacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

G. Kinkel.

Vergeinsamkeit.

Ich steh' auf kahlem Berge
Im Wind, tief unter mir
Die rauschenden Buchenwipfel —
Wie einsam ist es hier!

Die Sonn' ist untergegangen:
Sogar das Abendrot
In Wolkengrüfte gesunken,
Der schöne Tag ist tot. —

Schwarz hüllt sich ein der Thalgrund
In wallenden Nebelflor,
Draus recket die dunkeln Häupter
Das Hochgebirg' empor.

Und tief ins Herz erschrocken,
Halt' ich den Odem an;
Furcht überschleicht mein Wesen,
Die ich nicht meistern kann.

Es sanken tiefe Schatten
Auch in die Seele mir;
Es dunkelt in mir selber —
Wie einsam ist es hier!

Ludwig Eichrodt.

Frauenliebe und Leben.

I.

Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein;
Wo ich hin nur blicke,
Seh' ich ihn allein:
Wie im wachen Traume
Schwebt sein Bild mir vor,
Taucht aus tiefstem Dunkel
Heller nur empor;

Sonst ist licht- und farblos
Alles um mich her;
Nach der Schwestern Spiele
Nicht begehr' ich mehr.
Möchte lieber weinen
Still im Kämmerlein;
Seit ich ihn gesehen,
Glaub' ich blind zu sein.

2.

Er, der Herrlichste von allen,
Wie so milde, wie so gut!
Holde Lippen, klares Auge,
Heller Sinn und fester Mut.

So wie dort in blauer Tiefe,
Hell und herrlich jener Stern,
Also er an meinem Himmel,
Hell und herrlich, hoch und fern.

Wandle, wandle deine Bahnen!
Nur betrachten deinen Schein,
Nur in Demut ihn betrachten,
Selig nur und traurig sein!

Höre nicht mein stilles Beten,
Deinem Glücke nur geweiht!
Darfst mich niedre Magd nicht kennen,
Hoher Stern der Herrlichkeit!

Nur die würdigste von allen
Soll beglücken deine Wahl,
Und ich will die Hohe segnen,
Segnen viele tausendmal.

Will mich freuen dann und weinen,
Selig, selig bin ich dann;
Sollte mir das Herz auch brechen,
Brich, o Herz, was liegt daran!

3.

Ich kann's nicht fassen, nicht glauben;
Es hat ein Traum mich berückt:
Wie hätt' er doch unter allen
Mich Arme erhöht und beglückt?

Mir war's, er habe gesprochen:
„Ich bin auf ewig dein";
Mir war's — ich träume noch immer,
Es kann ja nimmer so sein.

O laß im Traume mich sterben,
Gewieget an seiner Brust,
Den seligsten Tod mich schlürfen
In Thränen unendlicher Lust!

4.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein.

Ich hatt' ihn ausgeträumet,
Der Kindheit friedlichen Traum,
Ich fand allein mich verloren
Im öden, unendlichen Raum.

Du Ring an meinem Finger,
Du hast mich erst belehrt,
Hast meinem Blick erschlossen
Des Lebens unendlichen Wert.

Ich werd' ihm dienen, ihm leben,
Ihm angehören ganz,
Hin selber mich geben und finden
Verklärt mich in seinem Glanz.

Du Ring an meinem Finger,
Mein goldnes Ringelein,
Ich drücke dich fromm an die Lippen,
Dich fromm an das Herze mein!

5.

Helft mir, ihr Schwestern,
Freundlich mich schmücken,
Dient der Glücklichen heute, mir!
Windet geschäftig
Mir um die Stirne
Noch der blühenden Myrte Zier!

Als ich befriedigt,
Freudigen Herzens,
Dem Geliebten im Arme lag,
Immer noch rief er,
Sehnsucht im Herzen,
Ungeduldig den heutigen Tag.

Helft mir, ihr Schwestern,
Helft mir verscheuchen
Eine thörichte Bangigkeit,
Daß ich mit klarem
Aug' ihn empfange,
Ihn, die Quelle der Freudigkeit!

Bist, mein Geliebter,
Du mir erschienen,

Giebst du, Sonne, mir deinen Schein?
Laß mich in Andacht,
Laß mich in Demut
Mich verneigen dem Herren mein!

Streuet ihm, Schwestern,
Streuet ihm Blumen,
Bringt ihm knospende Rosen dar!
Aber euch, Schwestern,
Grüß' ich mit Wehmut,
Freudig scheidend aus eurer Schar.

6.

Süßer Freund, du blickest
Mich verwundert an;
Kannst es nicht begreifen,
Wie ich weinen kann.

Laß der feuchten Perlen
Ungewohnte Zier
Freudenhell erzittern
In den Wimpern mir!

Wie so bang dem Busen,
Wie so wonnevoll!
Wüßt' ich nur mit Worten,
Wie ich's sagen soll!
Komm' und birg dein Antlitz
Hier an meiner Brust,
Will ins Ohr dir flüstern
Alle meine Lust.

Weißt du nun die Thränen,
Die ich weinen kann,
Sollst du nicht sie sehen,
Du geliebter Mann!
Bleib' an meinem Herzen,
Fühle dessen Schlag,
Daß ich fest und fester
Nur dich drücken mag!

Hier an meinem Bette
Hat die Wiege Raum,

Wo sie still verberge,
Meinen holden Traum;
Kommen wird der Morgen,
Wo der Traum erwacht,
Und daraus dein Bildnis
Mir entgegen lacht.

7.

An meinem Herzen, an meiner Brust,
Du meine Wonne, du meine Lust!

Das Glück ist die Liebe, die Lieb' ist das Glück,
Ich hab' es gesagt und nehm's nicht zurück.

Hab' überglücklich mich geschätzt,
Bin überglücklich aber jetzt.

Nur die da säugt, nur die da liebt
Das Kind, dem sie die Nahrung giebt;

Nur eine Mutter weiß allein,
Was lieben heißt und glücklich sein.

O wie bedaur' ich doch den Mann,
Der Mutterglück nicht fühlen kann!

Du schaueſt mich an und lächelſt dazu,
Du lieber, lieber Engel du!

An meinem Herzen, an meiner Bruſt,
Du meine Wonne, du meine Luſt!

8.

Nun haſt du mir den erſten Schmerz gethan,
Der aber traf.
Du ſchläfſt, du harter, unbarmherz'ger Mann,
Den Todesſchlaf.

Es blicket die Verlaſſ'ne vor ſich hin,
Die Welt iſt leer;
Geliebet hab' ich und gelebt, ich bin
Nicht lebend mehr.

Ich zieh' mich in mein Inn'res still zurück,
Der Schleier fällt.
Da hab' ich dich und mein vergang'nes Glück,
Du meine Welt.

9.

Traum der eignen Tage,
Die nun ferne sind,
Tochter meiner Tochter,
Du mein süßes Kind,
Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,
Nimm ins frische Leben
Meinen Segensspruch!

Siehst mich grau von Haaren,
Abgezehrt und bleich,
Bin wie du gewesen,
Jung und wonnereich,

Liebte, wie du liebeſt,
Ward wie du auch Braut,
Und auch du wirſt altern,
So wie ich ergraut.

Laß die Zeit im Fluge
Wandeln fort und fort,
Nur beſtändig wahre
Deines Buſens Hort!
Hab' ich's einſt geſprochen,
Nehm' ich's nicht zurück,
Glück iſt nur die Liebe,
Liebe nur iſt Glück.

Als ich, den ich liebte,
In das Grab gelegt,
Hab' ich meine Liebe
Treu in mir gehegt;
War mein Herz gebrochen,
Blieb mir feſt der Mut,
Und des Alters Aſche
Wahrt die heil'ge Glut.

Nimm, bevor die Müde
Deckt das Leichentuch,

Nimm ins frische Leben
Meinen Segensspruch:
Muß das Herz dir brechen,
Bleibe fest der Mut,
Sei der Schmerz der Liebe
Dann dein höchstes Gut.

Adalbert v. Chamisso.

Wohin?

Wohin, du rauschender Strom, wohin?
„Hinunter, hinab die Bahn!
Will rasten, weil ich müde bin,
Im stillen Ocean."

Wohin, du wehender Wind, wohin?
„Weit, weit hinein ins Land!
Will ruhen, weil ich müde bin,
An einer Felsenwand."

Wohin, du ziehende Wolke, wohin?
„Ich weiß ein dürres Feld.
Dort ward mir, weil ich müde bin,
Ein Ruheplatz bestellt."

Wohin, du fliegender Vogel, wohin?
„Tief in des Waldes Reich!
Will suchen mir, weil ich müde bin,
Zur Rast einen sichern Zweig."

Und du, meine Seele, wohin? wohin?
„Hoch über die Wolken hinauf!
Dort nimmt mich, weil ich müde bin,
Die ew'ge Liebe auf."

Julius Sturm.

Wo sind sie hin?

Es ragt ins Meer der Runenstein,
Da sitz' ich mit meinen Träumen.
Es pfeift der Wind, die Möven schrei'n,
Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch' schönes Kind
Und manchen guten Gesellen —
Wo sind sie hin? Es pfeift der Wind,
Es schäumen und wandern die Wellen.

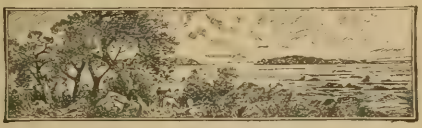
Heinrich Heine.

Bestätigung.

An deine Seele glaubst du, stolzes Weib?
Auch ich glaub' dran.
Sie blickt aus deinem großen, dunklen Aug'
Mich fragend an.

Sie lächelt mich durch deinen rosigen Mund
So zärtlich an:
Sie weht entgegen mir aus deinem Kuß —
Ich glaube dran. —

A. Ambert.



Trost der Nacht.

Es heilt die Nacht des Tages Wunden,
Wenn mit der Sterne buntem Schein
Das königliche Haupt umwunden,
Sie still und mächtig tritt herein.
Die milden, leisen Hauche kommen,
Der Farben grelle Pracht erblaßt;
In weicher Linie ruht verschwommen
Des scharfen Zackenfelsen Last.

So legt die Nacht mit Muttergüte
Sich um die Seele schmerzenvoll:
Es läutert still sich im Gemüte
Zur Wehmut jeder bittre Groll.
Die Thränen, die vergessen schliefen,
Nun strömen sie in mächt'gem Lauf:
Es steigt aus wunden Herzenstiefen
Ein rettungsahnend Beten auf.

G. Kinkel.

Vorbei.

Das ist der alte Baum nicht mehr,
Der damals hier gestanden,
Auf dem ich gesessen im Blütenmeer
Ueber den sonnigen Landen.

Das ist der Wald nicht mehr, der sacht
Vom Berge rauschte nieder,
Wenn ich vom Liebchen ritt bei Nacht,
Das Herz voll neuer Lieder.

Das ist nicht mehr das tiefe Thal
Mit den grasenden Reben,
In das wir nachts vieltausendmal
Zusammen hinausgesehen.

Es ist der Baum noch, Thal und Wald,
Die Welt ist jung geblieben,
Du aber wurdest seitdem alt,
Vorbei ist das schöne Lieben.

Joseph v. Eichendorff.

Etwas wünschen.

Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen,
Und um etwas fühlen Schmerz.

Deine Lust und deine Wonne
Mußt du an was immer sehn,
Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.

Gleich von unbegrenztem Sehnen,
Wie entfernt von träger Ruh,
Müsse sich mein Leben dehnen,
Wie ein Strom, dem Meere zu.

Friedrich Rückert.

Gebet auf dem Berge.

Die Berge sind die Festaltäre,
Darauf der Sonne Feuer rollt,
Wo edler Herzen freud'ge Zähre
Das Opfer frommen Dankes zollt.

Ich knie' auf deinen stillen Hügeln,
Natur, von dir allein belauscht,
Und betend fühl' ich, daß auf Flügeln
Der Geist der Liebe mich umrauscht.

Wie sich dem Sohn aus Judas Stamme
Der Herr im Feuerbusch gezeigt,
So in des Waldes grüner Flamme
Seh' ich dein Wesen mir geneigt.

Im Spiegel jener klaren Flüsse
Erkenn' ich deines Auges Licht,
Und in der Blume, die ich küsse,
Küss' ich dein heil'ges Angesicht.

Adolf Böttger.

Der letzte Dichter.

Wann werdet ihr Poeten
Des Singens einmal müd'?
Wann endlich ausgesungen
Ist's alte, ew'ge Lied?

Ist nicht schon längst geleeret
Des Überflusses Horn,
Gepflückt nicht alle Blumen,
Geschöpft schon jeder Born?"

So lang' der Sonnenwagen
Im Azurgleis noch zieht,
Und nur ein Menschenantlitz
Zu ihm empor noch sieht;

So lang' der Himmel Stürme
Und Donnerkeile hegt,
Und bang vor ihrem Grimme
Ein Herz noch zitternd schlägt;

So lang' nach Ungewittern
Ein Regenbogen sprüht,
Ein Busen noch dem Frieden,
Noch der Versöhnung glüht;

So lang' die Nacht den Äther
Mit Sternensaat besät,
Und noch ein Mensch die Züge
Der goldnen Schrift versteht;

So lang' der Mond noch leuchtet,
Ein Herz noch sehnt und fühlt;
So lang' der Wald noch rauschet
Und einen Müden kühlt;

So lang' noch Lenze grünen
Und Rosenlauben blühn;
So lang' noch Augen lächeln
Und hell von Freude sprühn;

So lang' noch Gräber trauern
Und die Cypressen dran,
So lang' ein Aug' noch weinen,
Ein Herz noch brechen kann:

So lange wallt auf Erden
Die Göttin Poesie,
Und mit ihr wandelt jubelnd,
Wem sie die Weihe lieh.

Und singend einst und jubelnd
Durch's alte Erdenhaus
Zieht als der letzte Dichter
Der letzte Mensch hinaus!

Noch hält der Herr die Schöpfung
In seiner Hand fortan,
Wie eine frische Blume,
Und blickt sie lächelnd an.

Wenn diese Riesenblume
Dereinstens abgeblüht,
Und Erden, Sonnenballe
Wie Blütenstaub versprüht:

Erst dann fragt, wenn des Fragens
Bis dahin ihr nicht müd',
Ob endlich ausgesungen
Das alte, ew'ge Lied.

Anastasius Grün.

Inhalt.

	Seite
Abendglocken klingen	126
Abends, wenn die Kinder mein	49
Ach, noch einmal diese Töne	105
Ach, wüßtest du, wie schön du bist	127
Als einst die Welt, die schnöde Welt	59
An deine Seele glaubst du, stolzes Weib	192
Auf dem Berge steht die Hütte	68
Auf dem Teich, dem regungslosen	21
Auf eines Berges Höhen	74
Aus der Hütte engen Wänden	34
Behüt' dich Gott, geliebtes Kind!	113
Berggipfel erglühen	38
Blaublümlein spiegelten sich im Bach	23
Christ ist erstanden!	137
Das ist der alte Baum nicht mehr	194
Das ist des Lebens bester Schatz	112
Das war der süßeste der Laute!	132
Dem Zweifel bin ich nachgegangen	64
Der Abend schleiert Flur und Hain	117
Der Abend war so wunderschön	47
Der Eichwald brauset	89
Der Eremit im härnen Kleid	151
Der Mond ist aufgegangen	77
Des Tages will ich denken	83
Deutschem Lande soll mein Lied erklingen	78
Die Berge sind die Festaltäre	196
Die blauen Frühlingsaugen	153
Die Freude winkt auf allen Wegen	95
Die Glocken läuten das Osterm ein	71

	Seite
Die Knospe träumt in weicher Hülle	160
Die Lerche stieg am Ostermorgen	171
Die Liebe ist der stolzeste der Triebe	76
Die linden Lüfte sind erwacht	148
Die Morgennebel ziehn und steigen	109
Die reinen Frauen stehn im Leben	88
Die Sehnsucht winkt mir aus des Himmels Blau	12
Dort an des Hauses Schwelle	146
Dort ist so tiefer Schatten	149
Du bist die Herrlichste von allen	165
Du bist wie eine Blume	42
Du hast ein Herz gefunden	16
Du meinst, o liebe Mutter	51
Durch den Wald, den dunklen, geht	84
Durch die Wälder streich' ich munter	102
Ein schönes Menschenangesicht	11
Erst eben Donnergerolle	150
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht	131
Es glänzt die laue Mondennacht	108
Es heilt die Nacht	193
Es ist der Wald aus seinem Traum erwacht	115
Es ist so still geworden	174
Es ragt ins Meer der Runenstein	191
Es zieht ein stiller Engel	129
Etwas wünschen und verlangen	195
Frühling ist's, die Knospen springen	29
Frühmorgens, schon lang' eh' es tagt	168
Frühmorgens, wenn die Hähne krähn	62
Für andre sei das grüne Land	166
Gottes heil'ger Odem weht	107
Herab von den Bergen zum Thale	141
Herz, mein Herz, nicht in der Weite	7
Herz, mein Herz, sei nicht beklommen	124
Herz, mein Herz, welch' sanfte Lust	17
Ich denke dein	119
Ich hab' einmal ein Lied gehört	101
Ich prüfte meines Liedes Schwingen	145
Ich saß auf einem Berge	26
Ich stand auf Berges Halde	104
Ich steh' auf kahlem Berge	176

	Seite
Je mehr die Wanderlust dich triebe	99
Jetzt ist er hinaus in die weite Welt	53
Im frühlingsgrünen Eichenhain	44
Im Walde steht ein Eichenbaum	154
In deiner duft'gen Blütenpracht	97
In meine Heimat kam ich wieder	136
Jugendtraum, wie bald, wie bald	31
Kein reiner Glück ist dir beschieden	15
Kühl und stille war's in mir	169
Lerne hoffen, meine Seele	139
Lustwandelnd schritt ein Mädchen	124
Mir ist es heute wie ein Traum	61
Müder Glanz der Sonne!	86
Muttersprache, Mutterlaut!	158
Noch ist die blühende, goldene Zeit	9
Nun bricht aus allen Zweigen	58
Nun hat am klaren Frühlingstage	110
O frage nicht	133
O komm in Gottes Haus herein	39
O labe mich aus deinem Opferkruge	37
O lieb', so lang du lieben kannst	156
O Sonnenschein, o Sonnenschein	100
O süße Mutter	54
O verzweifle nicht am Glücke	81
Poesie ist tiefes Schmerzen	20
Seit ich ihn gesehen	177
Sie geht in aller Frühe	80
Sie reden so selig von Wonne	128
Sie war mir hold so lange Zeit	155
So hat noch niemand mit mir gethan!	142
So laß mich sitzen ohne Ende	120
Stör' nicht den Traum der Kinder	135
Süßes Liebchen, komm zu mir	56
Und bräut der Winter noch so sehr	93
Und hast du recht geliebt einmal	91
Vöglein suchst in Wintertagen	161
Wann werdet ihr Poeten	197
Was fliegt das Schiff, was lenkt das Steuer	13
Was ist die Heimat? Ist's die Scholle	164
Was mich zu dir so mächtig zog	87

	Seite
Weißt du noch, wie ich am Felsen	96
Wenn der Frühling auf die Berge steigt	65
Wenn ich in deine Augen seh'	116
Wenn man allein gewandert ist	163
Wenn sich zwei Herzen scheiden	72
Wie herrlich leuchtet	122
Wie ist der Abend so traulich	43
Wie manchem, der wohl besser wäre	60
Wie wird doch alles enden noch?	33
Willkommen, schöner Jüngling	36
Winter hat angefangen	32
Wohl flog mit roten Wimpeln einst	46
Wo würziger Harzduft niederweht	24
Wo still ein Herz von Liebe glüht	143
Wohin, du rauschender Strom, wohin?	189

Verzeichnis der Dichter.

	Seite
Allmers, Hermann, Ein schönes Menschenangesicht	11
Ambert, A., Bestätigung	192
Baisch, Otto, Maiabend	24
Balzer, Fr., Vöglein, suchst	161
Barre, Ernst, Das Leben trennt, der Tod vereint	155
Baumbach, Rudolf, Zur Beruhigung	151
Bern, Maximilian, Was mich zu dir so mächtig zog	87
Blüthgen, Viktor, Bester Schatz	112
Bodenstedt, Friedrich v., Frühlingsgesang	65
Nach dem Gewitter	150
Bormann, Edwin, Einer Freundin	59
Böttger, Adolf, Gebet auf dem Berge	196
Osterlied	71
Chamisso, Adalbert v., Frauenliebe u. Leben	177
Dahn, Felix, Du bist die Herrlichste	165
Dreves, Lebrecht, Waldesnacht	62
Ebeling, Adolf, Brautzeit	160
Eichendorff, Jos. v., Dort ist so tiefer Schatten	149
Vorbei	194
Eichrodt, Ludw., Vergeinsamkeit	176
Engelmann, Emil, Der Eichenbaum	154
Maiwein	97

Seite

Eitger, Arthur,
An das Vaterland . . 145
Freiligrath, Ferdinand,
Der Liebe Dauer. . . 156
Ruhe in der Geliebten 120
Geibel, Eman. v.,
Fahr zu! 46
Herab von den Bergen 141
Hoffnung. 93
Nach langen Jahren . 105
Ostermorgen 171
Rühret nicht daran! . 143
Wenn sich zwei Herzen scheiden! 72
Gerok, Karl,
Behüt' dich Gott! . . 113
Gottesdienst 39
Herbstgefühl 86
Sonntagmorgen . . . 17
Goethe, J. W. v.,
Ich denke dein . . . 119
Mailied 122
Grosse, Julius,
Erste Liebe 142
Grün, Anastasius,
Der letzte Dichter . . 197
Der Ring 26
Hamerling, Rob.,
Ach, wüßtest du, wie schön du bist . . . 127

Seite

Hamerling, Rob.,
O verzweifle nicht am Glücke 81
Hammer, Julius,
Junges Leben 135
Nicht in der Weite . . 7
Heine, Heinrich,
Berg-Idylle. 68
Die blauen Frühlingsaugen 153
Du bist wie eine Blume 42
Herz, mein Herz! . . . 124
Wenn ich in deine Augen seh' 116
Wo sind sie hin? . . . 191
Hoffmann v. Fallersleben,
Es ist der Wald . . . 115
Hölty, Ludwig,
Freude 95
Kastropp, Gustav,
Winter hat angefangen 32
Kerner, Justinus,
Poesie. 20
Kinkel, Gottfr.,
Abendlied 174
Abendstille 110
Trost der Nacht . . . 193
Körner, Theodor,
Liebeständelei 56

	Seite
Bühle, Joh. Georg,	
Frühling	29
Kurs, Auguste,	
Seemannslied	166
Lenau, Nikolaus,	
Frühlingsblick	84
Schilflied	21
Lingg, Hermann,	
Heimkehr	136
Sie geht in aller Frühe	80
Matthisson, Fr. v.,	
Geist der Liebe	117
Müller v. Königswinter, Wolfgang,	
Auf e. Berges Höhen	74
Pfarrius, Gust.,	
Schlummer im Walde	101
Pichler, Luise,	
Deutschem Lande	78
Plönnies, Luise v.,	
Der sterbende Schiffer	34
Prutz, Robert,	
Erinnerung	91
O frage nicht	133
Raimund, M.,	
Heimat und Fremde	99
Reife Früchte	61
Reinick, Robert,	
An den Sonnenschein	100
Des Mädch. Geständnis	47

	Seite
Reither, Rudolf,	
Hoffen und Warten	136
Richter, Liddy,	
Sehnsucht	12
Rittershaus, Emil,	
Die Heimat	164
Rodenberg, Julius,	
Die reinen Frauen	88
O Welt, du bist so wunderschön	58
Roquette, Otto,	
Noch ist die blonde goldene Zeit	9
Weißt du noch?	96
Rückert, Friedrich,	
Abendlied	104
Du meinst, o liebe Mutter	51
Etwas wünschen	195
O süße Mutter!	54
Sallet, Friedr. v.,	
Herbstlied	102
Schack, Friedrich v.,	
Das erste Liebeswort	132
Im Orient	13
Schanz, Frieda,	
An die Natur	37
Ostern	137
Scheffel, J. V. v.,	
Ausfahrt	38

Seite

Scheffel, J. V. v.,
Lied Margarethas . . 53
Schenkendorf, Max v.,
Mutterſprache 158
Schiller, Friedrich v.,
An den Frühling . . 36
Des Mädchens Klage . 89
Schreiber, Fr.,
An der Quelle . . . 168
Schults, Adolph,
Abends, wenn die Kinder mein 49
Seidl, Fr. Xaver,
Geweihte Liebe . . . 146
Siebel, Karl,
Heimliche Liebe . . . 128
Silberſtein, Aug.,
Dein Haus 15
Spitta, C. J. Ph.,
Bete auch du! 43
Geduld 129
Stadelmann, Heinrich,
Abendläuten 126
Steinberger, Alphons,
Jugendtraum . . . 31
Stieler, Karl,
Im Nebel 109

Seite

Stieler, Karl,
O werde gut! 60
Unterm Thor 108
Strauß, Victor,
Zuſammentreffen . . . 169
Sturm, Auguſt,
Am Ziel 64
Sturm, Julius,
Der alte Mühlburſch . 77
Heimliche Liebe . . . 44
Liebe 76
Wohin? 189
Uhland, Ludwig,
Frühlingsglaube . . . 148
Uhrlaub, Lilly,
Morgen 107
Waldmüller, Rob.,
Menſchengruß 163
O frage nicht! . . . 33
Wedell, Heinrich v.,
Gefunden 16
Wegener, R. E.,
Das Mädchen und der Schmetterling . . . 124
Wolff, Julius,
Blaublümlein 23
Des Tages will ich denken 83

Siegbert Schnurpfeil, Leipzig.

LG.C
G3185d

356278

Gellenberg, Hermine Freiin von (ed.)
Dichterklänge,

DATE.

NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED